

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Englische Truppen auf dem Wege nach Oberschlesien.

Die obereschlesische Frage und Briands Kammerrede.

Herr Briand hat in der mit Spannung erwarteten Kammerrede gezeigt, daß er auch anders kann. Er hat zur allgemeinen Verwunderung eine Rede in Moll gehalten und hat sich von den Ungehörigkeiten ferngehalten, die seit langem die Reden französischer Politiker charakterisieren. Wenn er diesen maßigen Ton auch in Zukunft beibehalten will, so wollen wir das dankbar begrüßen, weil es eine Verbesserung der politischen Umgangsformen darstellt. Was Oberschlesien im besonderen anbetrifft, so verbirgt sich aber hinter den ruhigen Worten die bereits früher gezeigte sachliche Gegnerschaft. In der Sache hat sich nichts geändert, und daher besteht auch kein Grund zu irgendwelchem Optimismus auf unserer Seite. Sachlich müssen wir um Oberschlesiens willen die Auffassung des Herrn Briand nach wie vor bekämpfen, da die Auffassung keine Lösung der obereschlesischen Frage darstellt, die Oberschlesien selbst und der Sicherheit des Weltfriedens nützen könnte. Es ist eine merkwürdige Rechtsauffassung, wenn man diese Bezeichnung überhaupt anwenden kann, daß z. B. Briand meint, die Gemeinden, die z. B. eine polnische Mehrheit gehabt hätten, müßten nun auch polnisch werden. Wie wir in unserer Note vom 1. April ausgeführt haben, ist die Bestimmung der gemeindefreien Abstimmung nur als Wahlmodus anzusehen. Wenn man diese Bestimmung so anwenden will, wie es Briand und seine polnischen Freunde tun, so wird man nie zu einer Lösung der obereschlesischen Frage kommen. Wir müssen auch protestieren gegen die Art der Wahlkreisgeometrie, die der französische Ministerpräsident zur Anwendung bringen will, dadurch, daß er behauptet, das gesamte Zentralgebiet habe eine polnische Mehrheit ergeben. Wichtig ist vielmehr, daß die Volksabstimmung des 20. März im Zentralrevier eine sichere, und im gesamten Abstimmungsgebiet eine überwältigende deutsche Mehrheit gezeitigt habe. An dieser Tatsache kann man nicht vorbeigehen, das kann auch der Oberste Rat nicht, der letzten Endes die Verantwortlichkeit für die ihm vorgeschlagene Lösung zu tragen hat. Eine Lösung ist nur möglich, wenn man die wirtschaftlichen und geographischen Verhältnisse, so wie es der Friedensvertrag vorsieht, auch mitentscheidend sein läßt. Diese Verhältnisse können aber, wenn sie richtig Anwendung finden, nur so gedeutet werden, daß ganz Oberschlesien ungeteilt beim Deutschen Reich verbleibt. Herr Briand hat endlich davon gesprochen, daß man Polen die Existenzmöglichkeit geben solle. Polen besitzt diese Möglichkeit bereits in genügender Weise. Daß es bisher noch nicht davon Gebrauch gemacht hat, ist eine polnische Angelegenheit, in Warschau hat man zurzeit anderes zu tun, als sich um die innenpolitischen Verhältnisse zu kümmern. Dort bereitet man die Aufstände vor, dort will man Oberschlesien an sich reißen, das Polen in Wirklichkeit gar nicht braucht. Sie verteidigen mit der Forderung nach einem ungeteilten deutschen Oberschlesien dagegen ein gutes Recht, das uns auf Grund des Friedensvertrages und auf Grund des Ergebnisses der Volksabstimmung gegeben ist.

Der Eindruck unserer Note in England.

London, 25. Mai. (W.T.B.) In einem diplomatischen Bericht des „Daily Telegraph“ heißt es: Die Antwortnote der deutschen Regierung in der obereschlesischen Frage werde in britischen Kreisen nicht nur als sehr geschickt, sondern auch als in den meisten Fällen ungewöhnlich überzeugend angesehen. Wie es in dem Bericht weiter heißt, wurde die Meldung, nach der die von Siorza vorgeschlagene Grenzlinie in Oberschlesien den Polen mehr entgegenkomme als die vom General de Marini vorgeschlagene Linie, durch Bemerkungen bestätigt, die der italienische Außenminister kürzlich gegenüber dem britischen Botschafter in Rom gemacht hat.

Der Vollzugsausschuß des Internationalen Schiedsgerichts in London hat eine Entschließung angenommen, in der die Hoffnung ausgedrückt wird, die britische Regierung werde nicht zulassen, daß Deutschland aus irgendwelchen Zweckmäßigkeitsgründen der Ergebnisse der großen Mehrheit beraubt werde, die sich bei der Volksabstimmung in Oberschlesien zugunsten Deutschlands ergeben haben, da die Abtretung von Gebietsteilen, die seit Jahrhunderten deutsch gewesen seien, an Polen infolge einzelner Mehrheiten in gewissen Gegenden verkehrt und voller Gefahren für die Zukunft Europas sein würde. Der Ausschuß erklärte, die Zeit sei gekommen, wo alle aus dem Friedensvertrag sich ergebenden Fragen dem Völkerverbund überwiesen werden müßten.

Die polnische Regierung soll Schadenersatz leisten.

Berlin, 25. Mai. Aus London wird gemeldet: Wie englische Korrespondenten im Außenministerium erfahren, wird Lloyd George auf der kommenden Konferenz der Alliierten beantragen, daß man Polen eine Warnung übermittle, worin Polen für alle Schäden verantwortlich gemacht wird, welche die Aufständischen in Oberschlesien angerichtet haben. Die englische Regierung ist der Ansicht, daß Korjanty sich von Anfang an auf amtliche Aufträge der polnischen Regierung berufen habe und auch nach deren Befehlen handle. Sollte Korjanty seine Drohungen ausführen und Bergwerke oder Eisenbahnen zerstören, so müßte die polnische Regierung die Schäden vergüten.

Die englischen Verstärkungen.

Berlin, 25. Mai. Die angekündigten vier englischen Bataillone werden in der Zeit vom 27. Mai bis 1. Juni von Mainz in täglich zwei Zügen nach Oberschlesien überführt. Das vorläufige Ziel ist Oppeln, von wo aus dann die weitere Verteilung der Truppen erfolgen wird.

An amtlicher Stelle erhofft man von der englischen Verstärkung die endliche Wiederkehr der Duldung, andernfalls würden innerhalb einer Woche die Hütten geschlossen werden müssen und innerhalb zweier Wochen die Bergwerke, weil es an Rohmaterial fehlt. Eine furchtbare Arbeitslosigkeit wäre die Folge.

Eine französische Note an Polen.

Berlin, 25. Mai. Der „Petit Parisien“ berichtet, wie die „B. Z.“ meldet: Gleichzeitig mit dem Schritt bei der Berliner Regierung hat die französische Regierung durch ihren Botschafter in Warschau einen dringenden Schritt bei der polnischen Regierung unternommen. Die französische Regierung fordert die polnische auf, ähnliche Bemühungen zu unternehmen, wie dies von Deutschland verlangt werde. In den letzten beiden Monaten wurden zwei polnische Einbrüche in Oberschlesien gemeldet. Das beweist, daß die polnische Grenze offen ist. Polen wird aufgefordert, Maßregeln zu ergreifen, damit sich ähnliche Zwischenfälle nicht mehr ereignen. Man forderte ferner die Polen auf, ohne Verzug die Banden aufzulösen, die die Revolution veranlaßt haben, und für die die polnische Regierung eine schwere Verantwortung treffe.

Polen wirbt neue Freiwillige.

Warschau, 25. Mai. Nach Berichten der „Rzecz Pospolita“ ist Oberschlesien jetzt bereits Kriegsschauplatz und kann auch Polen sehr leicht in kriegerische Verwickelungen bringen. Nach dem linksgerichteten „Przeglob Wiczojny“ sei ein deutscher Einfall in Polen sehr leicht möglich und wahrscheinlich. (1) Polen müsse daher unverzüglich seine Truppen an der Westgrenze zusammenziehen, um sich davor zu schützen; denn die Gefahr eines neuen europäischen Krieges wird immer drohender. Der Ruf „Das Vaterland ist in Gefahr“ erscholl gestern nachmittag auch in der Versammlung der Parteiführer, die unter Premierminister Witos Beisein tagte, um über die Lösung der Kabinettskrise zu beraten. Mit Ausnahme der Sozialen und zweier kleiner Fraktionen waren alle Parteien, auch die Nationalisten, einig, Witos mit der Bildung des neuen Kabinetts zu betrauen. Im übrigen steht die Menge vor ellenlangen Maueranschlägen, die seit gestern wieder unbehelligt an allen Ecken prangen und Freiwillige für Oberschlesien werben. Korjanty wird als Unsterblicher gefeiert.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Jeder Tag kostet Blut.

Oppeln, 25. Mai. (W. T. B.) Für die großen Städte im Industriegebiet wächst die Gefahr, in die Hände der Aufständischen zu fallen, mit jedem Tage. Die Franzosen haben im Kreise Ratowitz ihre Außenposten zurückgezogen und in der Stadt zusammengezogen. Myslowitz ist am Sonnabend von den Franzosen geräumt und von den Aufständischen besetzt worden. Am Dienstag haben die Polen auf Reichau (südlich Ratibor) einen Vorstoß gemacht. Sie wurden über die Oder zurückgeworfen. Bei Ratibor wurde an der Rybnitzer Chaussee die Wache des Selbstschutzes in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch mit 60 Minen belegt. Darauf machten die Polen heftige Feuerangriffe auf die Stellung bei Ratibor. Gegenüber von Kobelwitz sind größere Verstärkungen der Insurgenten festgestellt worden. Januschkowitz, Deschowitz und besonders Rogau wurden von den Aufständischen heftig beschossen. Ein polnischer Panzerzug griff auf der Straße

Boskowsla—Zembowitz die Stellung des Selbstschutzes bei der Krellmühle und Neudorf an. Der Angriff wurde abgeschlagen. Aus Landsberg haben die Auführer am Dienstag vor ihrem Abzug einen größeren Transport von Vieh und sonstiger Beute mit über die Grenze geschleppt. Unter den Aufständischen sollen sich noch eine größere Anzahl von Leuten in Haller-Uniform befunden haben. Die Aufständischen sprengten die Pfeiler der Straßenbrücke bei Olsan. Bei Kämpfen um Groß-Stein, Schädlich und Nieder-Elguth ließen die Aufständischen 120 Gefallene und 5 Maschinengewehre zurück. In Landsberg bildete sich örtlicher Selbstschutz und rief zu den letzten bereits bekanntgegebenen Kämpfen benachbarten Selbstschutz zu Hilfe. Bei Leschnitz wurden zwei polnische Panzerzüge festgesetzt. Nach den bereits bekannten Kämpfen um Annaberg wurden als besondere Beute ein französisches Offizierskappe und französische Handgranaten gefunden. Die polnische militärische Ausrüstung verstärkt sich. Ihre Panzerzüge sind in der Lage, 10,5- und 7,5-Zentimeter-Granaten zu verwenden.

Jeder Tag in Oberschlesien kostet Blut. Wenn der deutsche Selbstschutz sich auch von jeder Offensivtätigkeit zurückhält, vergeht doch kein Tag ohne 10 bis 15 Opfer, die für die Verteidigung der Heimat fallen, weil die Schutzmächte in Oberschlesien bisher noch nicht die Mittel an der Hand haben, um die polnischen Banden zu bewältigen. Eine Besserung für die Städte erhofft man von dem Eintreffen der englischen Verstärkungen. Man kann damit rechnen, daß sie, zwar nur in Stärke von 2400 Mann, in Oppeln eintreffen werden. Nach bestimmten Anzeichen ist zu erwarten, daß sie sofort weiter nach dem Industriegebiet gehen werden, wohl um dort den Schutz der großen Städte zu übernehmen. Damit wäre dann die große Gefahr überwunden, daß sich die Franzosen, die diese Städte noch besetzt halten, zurückziehen, ohne daß an ihre Stelle die Truppen einer anderen alliierten Macht treten.

Die Gefechte bei Olsan.

Berlin, 25. Mai. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ aus Mährisch-Odrau meldet, sind die Kämpfe an der tschechisch-schlesischen Grenze im vollen Gange. Es gelang den Deutschen vorzudringen, doch haben die Insurgenten verartige Verstärkungen erhalten, daß der Angriff ins Stocken kam. Später gingen die Insurgenten zum Gegenangriff vor und drängten einzelne Abteilungen der Deutschen auf tschechisches Gebiet, wo sie von tschechischem Militär entwaffnet und nach Troppau gebracht wurden. Auch ein polnischer Offizier mit seiner Ordnung wurde auf tschechischem Gebiet gefangen genommen. In der Nacht stießen die Insurgenten gegen die Olsan-Brücken vor. Beide von Olsan führenden Brücken sollten in die Luft gesprengt werden. Die Sprengungen gelangen jedoch nicht vollkommen. Die Insurgenten erhielten Verstärkungen und zwar 8000 Studenten, angeblich aus Warschau und Krakau. Der Bruch zwischen den englischen Offizieren und Italienern einerseits und den Franzosen andererseits ist bereits in Tätigkeit ausgeartet. Sowohl auf deutscher Seite wie auf Seiten der Insurgenten kommandieren ehemalige Offiziere. Das Kommando der deutschen Selbstschutzwehr bis zum Bataillon ist deutsch, von da ab nach den vorliegenden Nachrichten englisch. In Mährisch-Odrau vernimmt man Kanonendonner und das Klattern der Maschinengewehre.

Das Chaos in Rybnik.

Berlin, 25. Mai. Aus Oberschlesien wird dem „Berl. Tagebl.“ von zuverlässiger Seite jetzt aus Umwegen berichtet: Gestern trafen hier Nachrichten aus Rybnik ein. Die dortigen Zustände spotteten jeder Beschreibung. Mord, Raub und Plünderung herrschten in der schrecklichsten Weise. Jeder Deutsche fürchtet für sein Leben, gibt sein Hab und Gut preis und sucht Schutz in den öffentlichen Gebäuden.

Korsanty

droht mit Oberschlesiens Vernichtung.

Breslau, 25. Mai. Korsanty erläßt einen Aufruf an die Deutschen in den Städten des Abstammungsgebietes, in dem er betont, daß der Ring der Aufständischen sich von Tag zu Tag enger um die Städte zusammenschließt, so daß infolge des unausbleiblichen Hungers in den Städten selbst bald innere schwere Wirren ausbrechen müßten. Wörtlich heißt es in dem Aufruf weiter: „Wenn die durch die deutschen Chauvinisten aufgestachelten Ortschaften-Banden über die offene Grenze aus Deutschland in Oberschlesien eindringen, und den Kampf gegen die um ihre Freiheit kämpfenden Arbeiter und Bauern aufnehmen, werden

unsere Leute von einer verzweifelteren Not erfaßt werden, daß kein Mensch, auch nicht unser Exekutiv-Komitee, auch nicht wir unterschreiben, sie werden im Zaume halten können. Das wird unberechenbare Folgen nach sich ziehen, wird unser Streben nach Wiederbelebung des Wirtschaftslebens Oberschlesiens unmöglich machen, und wird ein Unglück für die ober-schlesischen Städte bedeuten. Oberschlesien wird sich in einen Trümmerhaufen verwandeln. In Eurem eigenen Interesse und im Interesse der ganzen Bevölkerung fordere ich Euch auf, den Kampf um die Wiederbelebung des Handels und der Industrie aufzunehmen. Fordert von den Vertretern der Interessierten Kommission, daß sie die Städte in die Hände des polnischen Volkes, das um seine Freiheit kämpft, übergebe!“

Letzte Sozial-Nachrichten.

Der Stand des Bergarbeiterstreiks.

Auch am heutigen Donnerstag ist es noch nicht zu den entscheidenden Verhandlungen zwischen den Vertretern der Behörden, den Streikleitungen und den Grubenverwaltungen gekommen, weil die Vertreter des Reichsarbeitsministeriums aus Berlin hier noch nicht eingetroffen sind. Wie wir hören, werden an den Verhandlungen auch zwei Vertreter des Hauptvorstandes des Bergarbeiterverbandes teilnehmen, die gestern aus Bochum hier eintrafen und bis zur Beendigung des Generallstreiks in Waldenburg bleiben werden. Die Meldung der „Schles. Bztg.“, daß der Streit auf den Neuroder Gruben auf Nachschichten des Bergarbeiterverbandes zurückzuführen ist, entbehrt, wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, jeder Begründung. Die Belegschaften der Neuroder Gruben sind nicht infolge von „Nachschichten“ in den Streik getreten, sondern auf Grund der Tatsache, daß das Neuroder Revier mit dem Waldenburger zusammen einen Bezirk bildet.

* Wiedereinführung der Sonntagsfahrkarten vom 1. Juli ab. Die bereits vor einiger Zeit angekündigte Wiedereinführung der Sonntagsfahrkarten zu ermäßigten Preisen ist, dem „Tag“ zufolge, soeben vom Reichsverkehrsministerium genehmigt worden. Die Sonntagsfahrkarten sollen vom 1. Juli ab ausgegeben werden. Die Ermäßigung beträgt 33 1/2 Prozent. Die Karten können von den Direktionen bis zu einer Entfernung von 60 Kilometern, ausnahmsweise bis zu 75 Kilometern, ausgegeben werden. Sie sind für bestimmte Verkehrsbeziehungen vorgesehen, die von den einzelnen Direktionen festgelegt werden. — Es ist zu bedauern, daß die Einführung der Sonntagskarten erst zum 1. Juli, und nicht schon zum 1. Juni, dem Termin der neuen allgemeinen Fahrpreiserhöhung auf der Eisenbahn, erfolgen soll. Auf diese Weise geht für die der Erholung bedürftige Bevölkerung ein voller Monat verloren. Denn die neue Verteuerung der Eisenbahnfahrt vom 1. Juni ab macht einen Ausflug unter Benutzung der Eisenbahn für die Mehrheit der Bevölkerung, und besonders für Familien mit Kindern, nahezu unmöglich.

Aus der Provinz.

Brieg. Tot aufgefunden wurde der Bäckerlehrling Gerhard H. von hier in seiner Schlafkammer im Hause seines Meisters am Ringe. Die Leiche zeigte an der rechten Halsseite eine rasselnde Wunde, die von einem Messerstich herrührte, wobei die Halsschlagader getroffen worden war. Dadurch war der junge Mensch verblutet. Das Messer lag auf der Erde. Im Nachbarnett schlief ein Lehrgenosse, der von dem Vorfall nichts gemerkt hat. Soweit die Ermittlungen ergaben, hat sich offenbar der 17 Jahre alte, im letzten Lehrjahre stehende G. die tödliche Wunde selbst beigebracht. Anzeichen von Schwermut und Selbstmordgedanken, anscheinend infolge getränkten Ehrgefühls, soll man bei ihm mehrfach wahrgenommen haben.

G a u l b r ü c k. Eheliche Szene auf dem Bahnhofe. Am Freitag mittag kamen auf dem hiesigen Bahnhof mit dem Omnibus aus Leutmannsdorf die H. schen Eheleute aus Leutmannsdorf, die vor dem Kriege im Armenhaus wohnten, jetzt aber ein eigenes Haus besitzen, an, um mit dem Mittagszuge gemeinschaftlich zu verreisen. Bevor dies nun geschehen konnte, gerieten Mann und Frau in Streit, in dessen Verlauf der Ehemann seine Frau mit dem Stock schlug, ihr einen Korb mit Eiern entriß und auf das Steinpflaster warf, so daß von dem wertvollen Inhalt nichts zu retten war. Aus den Schimpfreden des zärtlichen Gatten konnte man hören, daß sie jetzt noch das Ei mit 1,20 Mark, das Pfund Butter mit 25 Mk. und das Pfund Mehl mit über 4 Mk. bezahle und dann die Waren mit beträchtlichem Gewinn weiterverkaufe. Nach diesem Streit fuhr der Ehegatte mit dem Zuge allein ab, während die bessere Ehehälfte, fest in der Hand ihren schönen falschen Bop, den ihr der Gestränge während des Zantes heruntergerissen hatte, wieder dem Getratsorte aufrehte.

G l a z. Lustmord. In den Anlagen an den Festungswerken, am sogenannten Kranich, fand man im Gebüsch versteckt die Leiche der achtjährigen Hildegard Hoffmann aus Glaz. Das Kind war von einem Verbrecher geschändet und dann ermordet worden. Es muß sich zwischen der Kleinen und dem Wüstling ein erbitterter Kampf abgespielt haben, denn das Kind

hatte Kratzwunden im Gesicht und Verletzungen am Hinterkopf. Die Kleine war bereits vermisst und vergeblich gesucht worden. Die Ermittlungen der Polizei führten zur Verhaftung des in der Vorstadt Halben-dorf bediensteten Meisters Max Franz. Franz wurde dem Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Aus dem Gerichtssaal.

Waldenburger Strafkammer.

Der oft vorbestrafte Maschinenarbeiter Wilde machte auf der Durchreise in Waldenburg die Bekanntschaft eines Herrn, der ihn fragte, ob W. ihm nicht Mehl verschaffen könne. Wilde erklärte, das zu können, suchte die Angehörigen jenes Herrn auf und ließ sich einen angemessenen Voranschuss auszahlen, dann verschwand er, ohne das Mehl zu liefern. Er war deshalb des Betruges angeklagt und erhielt 10 Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust.

Wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe (Grenzschutz) und einiger schwerer Diebstähle stand der Laboratoriumsgehilfe Regner aus Breslau unter Anklage. R., der mit einem Freunde einige Diebstähle auf dem Gewissen hatte, entfernte sich aus Furcht vor Bestrafung von der Truppe, plünderte in Breslau einen Keller aus, gründlichte und zog dann mit seinem Freunde nach Wüstegiersdorf. Dort stahlen sie zwei Militärpferde des Grenzschutzes und veräußerten sie in Gottesberg. Wegen dieser Straftaten erhielt R. 10 Monate Gefängnis und 3 Wochen Mittelarrest. Beantwagt waren 2 Jahre. Der mitbeteiligte Komplize hat sich durch freiwilligen Tod der irdischen Gerechtigkeit entzogen.

Der schweren Körperverletzung hatte sich der Tischlergeselle Frenzel aus Dittersbach schuldig gemacht. Aus Anlaß eines Streites stach er seinen Schwager mit einem Messer in die Hüfte. Für die an den Tag gelegte Mordtat erhielt er 6 Monate Gefängnis. Beantwagt war ein Jahr.

Der Arbeiter Nowak aus Breslau, zuletzt in Alt-wasser, jetzt in Untersuchungshaft, erschien eines Tages bei dem hiesigen Wohlfahrtsamt und ersuchte um eine Unterstützung. Auf den Hinweis, den Antrag schriftlich einzureichen, reichte er ein diesbezügliches Schreiben mit falscher Unterschrift ein. Außerdem hatte er sich, um mehr Lebensmittelmärken zu erhalten, doppelt angemeldet. Es wurde gegen ihn auf 3 Monate Gefängnis erkannt.

Letzte Telegramme.

Polnische Mordbrenner in Oberschlesien.

Berlin, 26. Mai. Bei der Räumung von Groß-Stein haben die polnischen Insurgenten die Läden und Wohnungen der Deutschen geplündert. Auch das Schloß des Grafen Strachwitz in Stübendorf ist von den polnischen Banden vollständig ausgeraubt und darauf in Brand gesteckt worden.

Die Entwaffnung der bayerischen Einwohnervwehren.

Berlin, 26. Mai. Wie die Blätter aus München melden, hat sich in der Besprechung der Regierung mit den Fraktionsführern der Koalitions-parteien über die Frage der Entwaffnung der bayerischen Einwohnervwehren völlige Uebereinstimmung darüber ergeben, daß die Entwaffnung im Einklang mit den Ententeorderungen stattfinden müsse. Ministerpräsident von Reich legte die Maßnahmen dar, die das Kabinett in Aussicht genommen hat und gab eine Erklärung ab, über die Mittel, die zur Durchführung dieser Maßnahmen angewandt werden sollen. Die Koalitionsführer erklärten sich mit den Ausführungen des Ministerpräsidenten vollkommen einverstanden.

Sowjetrußland rüstet.

Berlin, 26. Juni. Der „Lokalanz.“ meldet aus Königsberg: Nach aufgefundenen Funkprüchen und nach Meldungen, die über Litauen eintreffen, rüsten die Russen fieberhaft an ihrer Westgrenze. Die von Petersburg und Moskau nach der Duna und der Ukraine führenden Bahnen sollen mit Transporten, die gut ausgerüstet und bewaffnet sind, überfüllt sein. Angeblich handelt es sich um die Neuaufrüstung der 15. und 16. bolschewistischen Armee und des Reiterkorps Budjennys im Raume von Smolensk—Witobsk—Mohilew, der 12. Armee hinter dem Dnjepr nach Homel, und der 14. und 3. bolschewistischen Armee mit mehreren Kavalleriekorps in der Ukraine. Die ganze russische Westfront soll auf 500 000 Mann gebracht werden. Nach einer Aeußerung des russischen Oberbefehlshabers Kamenev gedenkt die bolschewistische Oberste Heeresleitung nicht untätig zu bleiben, wenn es im Westen Europas zu kriegerischen Konflikten kommen sollte.

Wettervorhersage für den 27. Mai:

Teilweise noch heiter, warm, Gewitter nicht mehr fern.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Müng, für Redakteur und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ein Bärendienst für Oberschlesien.

Die Presse der deutschen Nationalen Volkspartei, die bemüht ist, aus allen Blüten parteipolitischen Sonig zu saugen, verschmäht auch die schwere Notlage des oberschlesischen Volkes nicht, wenn sie nur ihrerseits parteipolitischen Kapital daraus schlagen kann. Es ist mehr als betäublich, zu sehen, daß eine Angelegenheit, in der das ganze Volk einig sein sollte, derartig zu Agitationszwecken ausgenutzt wird, wie es jetzt von deutschnationaler Seite geschieht. Aus Anlaß des letzten Notenwechsels hat die „Deutsche Tageszeitung“ der Regierung sogar einen Verrat an der oberschlesischen Sache vorgeworfen. Angesichts einer so ungeheuerlichen Behauptung, die von Leuten ausgestoßen wird, die die Sachlage bis auf die Wurzel kennen, muß denn doch ausdrücklich betont werden, daß die führenden politischen Kreise in Oberschlesien selbst mit einer derartigen Auffassung nicht das geringste zu tun haben. Im Gegenteil können wir erklären, daß die deutschgesinnte Bevölkerung Oberschlesiens den unter dem Druck der Verhältnisse eingeschlagenen politischen Weg für den allein richtigen hält. Die Politik der Zurückhaltung ist notwendig, weit mehr noch aus der außenpolitischen, als aus der innenpolitischen Lage heraus. Nur durch eine solche verständige und vernünftige Politik kann es wirklich gelingen, Herrn Korfanty zur Liquidation des Ausstandes zu zwingen.

Vom sichern Port freilich, von Berlin aus, läßt sich gemächlich befehen, und wo gehezt wird, da heßt selbstverständlich die „Deutsche Zeitung“ mit. Sie beschuldigt zur Abwechslung nicht allein die Regierung, sondern auch die Vertreter der oberschlesischen Industrie des Verrats an der oberschlesischen Sache und behauptet im besonderen, daß Bergrat Seisenheimer als Vertreter der oberschlesischen Industrie mit Korfanty verhandelt haben soll. Auch gegen diese Tendenz, den Streit in die eigenen Reihen zu tragen, muß auf schärfste Front gemacht werden. Die oberschlesische Industrie, und zwar sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, denkt gar nicht daran, Korfanty als den gegenwärtigen Machthaber anzuerkennen. Derartige Verleumdungen sind nur geeignet, die gegenwärtige Lage noch mehr zu verzerrern. Aus dieser schwierigen Situation helfen uns nicht solche Bärendienste, wie sie jetzt von gewissen Seiten den Oberschlesiern geleistet werden sollen. Die in den nächsten Tagen bevorstehenden wichtigen Ereignisse können wir in unserem Sinne nur günstig beeinflussen durch eine klare und ehrliche Politik des Verstandes und der Vernunft.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. Mai 1921.

Die Wahlen zur Schlesischen Landwirtschaftskammer.

Die letzten Ergebnisse der Landwirtschaftskammerwahlen vom 24. April liegen jetzt vor. Es sind folgende:

Neurode: Rittergutsbesitzer Rauhut in Ebersdorf, Gutsbesitzer Rübarsch in Overtathen.

Reichenbach: Gutsbesitzer Grundmann in Hennersdorf, Stellenbesitzer Deinert in Güttnersdorf.

Waldenburg: Gutsbesitzer Rothe in Ober Salzbrunn, Gutsbesitzer Heinrich Barthel in Ober Salzbrunn.

Vollenhain: Bauergutsbesitzer Scholz in Ober Rohnstock, Rittergutsbesitzer Frhr. von Scherr-Tosch in Schollwitz.

Lauban: Rittergutsbesitzer Wolf in Berna, Gutsbesitzer Hofmann in Kersdorf.

Es sind in den 45 Wahlkreisen, in denen die Wahl stattfinden konnte, nach der vorgeschriebenen Zahl 96 Kammermitglieder gewählt worden. Von diesen waren 54 schon Mitglieder der bisherigen Kammer. In den Kreisen Oberschlesiens, die vom Feinde besetzt sind, haben keine Wahlen stattgefunden.

Schlesischer Hausbesitzertag.

Am Sonnabend und Sonntag fand in Glogau die 25. Bundestagung des Bundes schlesisch-polenischer Hausbesitzervereine statt, mit der eine schlichte Feier des Bundes verbunden wurde. Nach einer Sitzung des Bundesvorstandes und des Aufsichtsrates der Haftpflichtversicherung begann die erste öffentliche Sitzung nachmittags um 4 Uhr im „Deutschen Hause“. Der Bundesvorsitzende Schröter-Breslau gedachte in seiner Eröffnungsansprache der Vorgänge in Oberschlesien und sprach die Erwartung aus, daß diejenigen, die das Wort Gerechtigkeit stets im Munde geführt haben, unsere von politischen Banden bedrohten Brüder in Oberschlesien endlich vor Vergewaltigung schützen werden. Das Andenken der verstorbenen Vorstandsmitglieder Heinemann-Sagan und Witkowski-Breslau wurde in üblicher Weise geehrt. Zum Bundesvorsitzenden wurde Hübner-Breslau wiedergewählt. Aus dem Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß der Bund im letzten Jahre einen Zuwachs von 17 Vereinen mit 1933 Mitgliedern zu verzeichnen hatte. Die Gesamtzahl beträgt 71 Vereine mit 10101 Mitgliedern. Zu einer vollständig geschlossenen Organisation des gesamten schlesischen Hausbesitzes fehle also nicht mehr viel. Nach dem Kassenbericht wurden 22736 Mark eingenommen und 19308 Mark ausgegeben. Die Beiträge wurden wie folgt erhöht: halbjährlich für Bezahler der Hausbesitzversicherung 3 Mark und für andere Mitglieder 1 Mark. Es folgte sodann ein Vortrag des Geschäftsführers des Verbandes über die Haftpflicht-

versicherung, worauf ebenfalls eine Erhöhung der Beiträge beschlossen wurde und zwar: für das erste Tausend 6 Mark, für das zweite Tausend 8 Mark und für weitere tausend Mark Mietswert immer 2 Mark mehr. Mitgeteilt wurde vom Bundesvorsitzenden, daß die Angliederung einer Glasversicherung geplant sei. Ein zweiter Vortrag betraf die Brandversicherungen, die eine Zusatzversicherung zu den gesetzlichen Feuerversicherungen darstellt und den Hausbesitzer im Falle eines Brandes in die Lage versetzt, daß er sein Haus wieder aufbauen kann. Aus der Ergänzungswahl des Vorstandes gingen der bisherige zweite Vorsitzende Harnuth-Breslau als Kassierer und Kupper-Breslau als zweiter Vorsitzender hervor. Ein Antrag Breslau wurde einstimmig angenommen, bei den zuständigen Behörden dahin vorstellig zu werden, daß die Mietssteuer von den Benützen direkt und nicht durch den Hausbesitzer eingezogen wird.

In der eigentlichen Jubiläumssitzung am Sonntag vormittag begrüßte der Vorsitzende Schröter-Breslau die anwesenden Vertreter der Stadt- und Kreisbehörden. Oberbürgermeister Dr. Soetbeer rief den Gästen ein Willkommen in Glogau zu. Aus dem Jubiläumsbericht, den der Vorsitzende erstattete, ging hervor, was der Bund bisher auf wirtschaftlichem Gebiete zu Gunsten seiner Mitglieder geleistet hat. Sodann hielt Rechtsanwalt Haase-Breslau einen Vortrag über das Einkommensteuergesetz, wobei er besonders die Veranlagung des Einkommens aus dem Grundbesitz besprach und auf die zulässigen Abzüge hinwies. Ein Antrag Hagenbach, an maßgebender Stelle dahin zu wirken, daß die gesamten Reparaturkosten von der Höhe des Gesamteinkommens abgezogen werden dürfen und nicht bloß — wie mehrere Finanzämter entschieden hätten — von der Mieteinnahme bis zu deren Höhe, wurde dem Vorstände zur weiteren Veranlassung übergeben. Außerdem beschloß die Versammlung, die Wahl des nächstjährigen Tagungsortes des Verbandes dem Vorstände zu überlassen. Mit Dankesworten an den Glogauer Verein für die gastliche Aufnahme und an den Vorsitzenden Schröter für die Leitung der Verhandlungen wurde die Tagung mit der Mahnung zu traffer Organisation geschlossen.

Versammlung der Angestellten des Waldenburg-Neuroder Steinkohlen-Reviere.

Man schreibt uns: Der allgemeine freie Angestelltenbund berief alle kaufmännischen und technischen Angestellten des gesamten Kohlenreviers zu einer Versammlung zusammen, um seinerseits zu der Streiklage Stellung zu nehmen. Der Saal der „Herberge zur Heimat“ war mit der Galerie bis auf den letzten Platz dicht besetzt, so daß sehr viele umkehren mußten.

Der Vorsitzende, Kollege Rychlicki, erstattete eingehenden Bericht über die augenblickliche Lage, sowie über die Beschlüsse der letzten Revierkonferenz der Bergarbeiter. Hierauf legten die Organisationsleiter, Pomfel (Deutscher Werkmeister-Verband), Roehl (Zentralverband der Angestellten), Werner-Berlin (Dutab), Lovis (G. D. A.), ihre Stellung-

Das verhängnisvolle Gewerbe.

Georg Abel Schreiner, amerikanischer Journalist von südafrikanischer Herkunft, verlebte als Bericht-erstatte der „Associated Press“ die Kriegszeit in den Banden der Zentralmächte, bis die Vereinigten Staaten dem Feindbunde beitraten. Seine Erlebnisse sind unter dem Titel: „The Craft Smiler“ (Das verhängnisvolle Gewerbe) erschienen. Schreiner ist von seinen eigenen Landsleuten in der Vollblüte der Kriegsdämonie unmäßig angefeindet worden. Um so weniger Anlaß haben wir Deutsche, an seinen Betrachtungen schelos vorüberzugehen.

„Die verhängnisvolle Junst“ ist nach seiner Auffassung die Diplomatie. — Mit verblüffendem Freimut listet Schreiner den Vorhang hinter dem der damalige amerikanische Botschafter Gerard in Berlin und der Vertreter der Vereinigten Staaten im Haag einem in der Tat „verhängnisvollen Gewerbe“ nachgingen. Auch von bedeutenden Unterhaltungen mit deutschen Botschaftern, Gesandten und Staatsmännern weiß er zu erzählen. Der Leser sieht lebende Bilder und meisterhaft gestellte Szenen der Weltbühne in bunter Reihenfolge vorüberziehen.

Wir blicken in der Londoner Kaiserlichen Botschaft in das Zimmer, in dem Fürst Lichnowsky am 30. Juli 1914 mit seinem Botschaftsrat sitzt, als der Diener den Kapitän von Müller anmeldet. Der Botschafter will den Marine-Anhänger abweisen, weil der „Alarmist“ in wahrlich aufregenden Tagen immer neue Meldungen von englischen Kriegsvorbereitungen bringt. Müller drängt und überreicht im Eintreten den Beweis, daß Britannien seine Land- und Seestreitkräfte für einen sofortigen Schlag mobilisiert! Lichnowsky schönt: „Bester Kapitän, der Bericht darf keinesfalls abgehen. Sonst wären meine Bemühungen vergeblich gewesen!“ Der Marine-Anhänger ist damals wohl noch des Glaubens, daß Botschafter unabweisbar mehr als Seesoffiziere von großer Politik verstehen und läßt sich bereden, die Absendung des be-

deutschen Berichtes hinauszuschieben. Darum folgt Schreiner: „So nahm Lichnowsky dem Auswärtigen Amt die Möglichkeit, zu begreifen, daß bei Kriegsbeginn England sofort an die Seite der Gegner Deutschlands treten werde!“

Nehmen muß Schreiner unseren Botschafter am Goldenen Horn, aber auch belennen: „Wenn Wangenheim's Geist noch fröhlich erfaßt sein kann, wundert er sich gewiß, welcher Verdrachungen Menschen sich beim Beschnüren des Bildes von Toten schuldig machen. In Kapitän X. hatte der verstorbene Botschafter übrigens einen Helfer von höherem Wert als sein Gewicht in Gold.“ — Die am späteren Botschafter, Graf Metternich, geübte Kritik muß deutsches Schamgefühl verschweigen.

Noch herber und bitterer urteilt der Amerikaner über Staatsmänner des Feindbundes: „Sir Edward Grey ist vollständig erblindet und findet in ewiger Nacht Zeit, über seine Schuld an dem Weltunglück nachzudenken.“ Den amerikanischen Gesandten im Haag nennt Schreiner einen Geschäftsagenten der Entente. An den Botschafter Gerard richtete er die „indiskrete“ Frage, warum ihm wohl der König von England den Abbel verlieh? Als der Autor mit seinen Kollegen im Berliner Botschaftshotel der Vereinigten Staaten einen Besuch machte, witzelte Gerard im Aufstehen: „Ihr seht ja wie Leichenbesatzer aus!“ Die Berichterstatter bleiben ernst und ihr Sprecher wirft dem Botschafter Vorwurf vor! Gerard leugnet. Die Männer streiten. Wir lesen große Worte und sehen, wie sie sich die Köpfe erhitzen, wie die Beine des auf einem runden Tisch neben dem Fuß des Botschafters hockenden Journalisten in Erregung zappeln. Gerard vergißt sich und muß drei Tage später eine Beleidigung durch schriftliche Erklärung zurücknehmen. Bethmann-Hollweg aber versäumte die ihm von den amerikanischen Journalisten gebotene Gelegenheit, Deutschland von einem Feind im eigenen Land zu befreien!

An den Kopf fassen wir uns auch, wenn wir Herrn Schreiner zu Wien im Hause der „Neuen Freien Presse“ in Konferenz mit Moriz Benedikt und seinen Redakteuren finden. Definitivste Bundesgenossen traten dort schon vor dem Angriff auf Verdun zu nachtem Verrat zusammen. Der verstorbene Besitzer und Herausgeber des Wiener Blattes agitierte nach Schreiner's Urteil „bis zu den Grenzen des Erlaubten für Frieden und fand die wirksamste Hilfe in seinem Mitarbeiter Dr. S. Lammach.“ Benedikt ließ sich sogar herbei, mit ein außergewöhnlich hohes Honorar anzubieten, falls ich in einer Artikelserie nachweisen wolle, daß Wilson weitere Drangsalierung mittel-europäischer Frauen und Kinder durch die Alliierten verhindern werde.“ Schreiner hat ein schmerzliches bedauerndes Lächeln über den Gimpel, der für die zu seinem Hang gelegenen Leimruten auch noch bezahlen will, und gesteht, gar nicht zu wissen, ob Wilson so menschenfreundlich empfinde. Seine Antwort wirkt auf Benedikt wie ein Schlag, der das greise politische Kind für Tage ins Bett wirft. „Dann sind wir verloren“, ächzt vorläufig der einsältige alte Mann und verrät unsere Schwäche einem Neutralen, der bald Feind sein wird.

Mit solchen Baschlappen hinter der Front kürmten dann unsere Tapferen den Douaumont. Wir lesen in fremder Sprache vom unselbstlichen Ruhm deutscher Waffen: „Der endliche Erfolg der Alliierten über Deutschlands Volk und Heer war kein militärischer!“ Werken sich das die Landsleute, die von feindlichen Siegen und unseren Niederlagen reden? Wir haben vier Jahre lang die Truppen aller Bande und jeder Hautfarbe in die Kanne gehauen, aber erlagen den „Benedikten“, die auch in einigen deutschen Redaktionen saßen. Wie leicht wir siegen, nämlich unsere Grenzen und Wohlstand behaupten konnten, lehrt auch Schreiner's Auge und fesselndes Buch, daß der Deutsche nur darum nach dem Besen in Korn aus der Hand schleudert.

nahme seitens der Organisation der Versammlung dar und forderten die Angestellten auf, da sie sich alle im tariflichen Verhältnis befinden, ungeachtet des Streiks ruhig ihrer Arbeit nachzugehen, jedoch jede andere als die bis jetzt ausgeführte Tätigkeit strikte abzulehnen und die Solidarität mit den Bergarbeitern hochzuhalten.

In der Diskussion sprachen der Bezirksleiter der Bergarbeiter Dierich, Bezirksleiter Gläzel sowie der Sekretär Schock. Sie erkannten voll die Stellungnahme der Angestellten an und wies der erstere darauf hin, daß die Angestellten sich nicht mehr so wie früher als willenloses Werkzeug der Bergwerksmagnaten werden ausnützen lassen, sondern daß das gute Einvernehmen zwischen Angestellten und Arbeitern noch mehr als wie bisher befestigt werden soll. Auch Steiger Hoffmann schloß sich diesen Ausführungen an, versuchte aber für den Reichsverband Propaganda zu machen, was seitens der Leitung zurückgewiesen wurde. Folgende Resolution wurde alsdann eingebracht und einstimmig angenommen:

Die am 25. Mai 1921 in der Herberge zur Heimat stattgefundene Versammlung der Angestellten des Waldenburg-Neuroder Steinkohlensreviers spricht den streikenden Kameraden der Bergarbeiter-Organisationen ihre vollste Sympathie aus. Die Angestellten wünschen der gerechten Sache der streikenden Bergarbeiter vollsten Erfolg, des ferneren erklären die Angestellten, daß sie sich verpflichten, jedwede Arbeiten, welche ihnen von den Werksverwaltungen unter Umständen aufgetragen werden und nicht in den Rahmen ihrer bisherigen Tätigkeit gehören, unter allen Umständen strikte abzulehnen.

* **Beförderung.** Zum Oberstabsarzt d. L. wurde befördert der prakt. Arzt Stadtarzt Dr. Richter hier.

* **Preussische Klassen-Lotterie.** Am 12. Ziehungstage der 5. Klasse 248. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Vollberg hier 2 Gewinne zu 500 Mk. auf die Num. 102103 und 144998, Gewinne zu 390 Mk. auf die Nummern 9235, 21722, 42684, 43218, 61459, 61484, 74051, 74075, 138194, 156463, 156498, 157948, 186750, 187818, 205117, 205755, 210758, 217890.

* **Kampfschwert-Wettstreit Volkstheater „Goldenes Schwert“.** Die Sensation des gestrigen Abends bildete der Entscheidungskampf zwischen dem Polen Barikowial und Wolke. Beides sind selten starke Ringer mit guter Ringerroutine. Bist sich auch der Pole des öfteren zu nichterlaubten Griffen hinreißen, so ist demselben das Prädictat als guter Ringer nicht abzustreiten. Schweißtriefend stehen sich beide Kämpfer gegenüber. In der Hitze des Kampfes gerät Wolke von der Bühne. Dieferhalb wird gegen den Polen eine sehr begreifliche Parze genommen, was jedoch denselben nicht hindert, den Gegner weiterhin mit unheimlichen Griffen, wie Beinheften, zu attackieren, schließlich nach einer Zeit von 1.07 Min.; Gesamtzeit 2.07 Min., konnte Wolke unter stürmischem Beifall als Sieger hervorgehen. Barikowial verließ kopfschüttelnd die Bühne. Der zweite Kampf zwischen Kopitschko (Ukraine) und Schulz (Hamburg) mußte nach 10 Minuten infolge Eintritts der Polizeistunde abgebrochen werden. Heute Donnerstag Fortsetzung der spannenden Kämpfe. Siehe Inserat. U. a. der große Kampf zwischen Wolke (Deutschland) und dem Europameister Hinge.

1. Seitendorf. Verschiedenes. Der hiesige Veteranen- und Kriegerverein hielt am Sonntag im Gasthof „zum Gerichtskretscham“ seinen Vierteljahres-Appell ab. Der Vorsitzende begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder. Nach Aufnahme vier neuer Mitglieder fand die Besprechung betr. des 25jährigen Stiftungsfestes statt. Der Zeitpunkt wurde auf den 25. und 26. Juni vorläufig festgesetzt, und zwar soll am 25. Juni abends Festkommer in Ränger's Gasthaus, und am 26. Juni nachmittags von 4-6 Uhr Konzert in Jung's Gasthaus und von 7 Uhr an Ball in Jung's und Wolke's Gasthaus stattfinden. — Der hiesige Kleintierzuchtverein hielt am Sonntag im Vereinslokal Ränger's Gasthaus seine Monatsversammlung ab. Es gelangten wieder drei neue Mitglieder zur Aufnahme. Auf eine Einladung hin beschloß der Verein, am 5. Juni einen Spaziergang nach Juliandorf zu unternehmen, wo der Verein mit den Zuchtkollegen von Altwasser zusammentreffen wird. Anschließend an die Versammlung fand ein Preis-Volzen-schießen statt. Es erglücken den 1. Preis Hank Römard mit 68, den 2. Preis Blümm Paul mit 68, den 3. Preis Wiesner Willi mit 64 und den 4. Preis Giller Paul mit 63 Punkten. Die Preise waren Kaninchen.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein dreifacher Betrüger. Der 34 Jahre alte Ingenieur Heinrich Köhler aus Dresden kam im September 1919 nach Breslau. Aus den Zeitungen schrieb er sich die Adressen der Masseuse Marie Wandes und der Nagelpflegerin Nagel heraus und trat bald mit ihnen in geschäftliche Verbindungen, indem er sich als Arzt vorstellte. Bald borgte er auch die W. um

3000 Mk. an, und später ließ er sich nochmals 6000 Mk. von ihr geben. Die Schultscheine unterschrieb er mit Dr. Köhler. Aber auch die Brillanten, die die W. in den Ohren trug, gefielen ihm und unter einem Vorwand verlor er es, ihr einen der Ohrringe abzugeben. Wohl brachte er ihn zurück; aber er hatte dafür einen unechten Stein gekauft. Der Nagel hatte er die goldene Uhr, die mit Brillanten besetzt war, abgeschwindeln verstanden; dann ließ er sich nicht mehr sehen. Jetzt stand Köhler vor der Breslauer Straßammer, um sich wegen Betruges zu verantworten. Kurzlich wurde er in Wilhelmshaven ebenfalls wegen Betruges zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht verurteilte ihn einschließlich dieser neun Monate wegen Betruges in vier Fällen zu insgesamt zwei Jahren Gefängnis.

Schweidnitz. Notlandung eines französischen Flugzeugs. Hier mußte auf einem Acker der Waldenburger Straße wegen Motordefekt ein Hubschrauber notlanden. Das Flugzeug gehört der internationalen „Compagnie française — roumaine de navigation aerienn“. Die beiden Insassen, der Beobachter, sowie der Pilot, befanden sich im Besitz gültiger Pässe. Das Flugzeug wird hier abmontiert und nach dem Flughafen Ganda geschickt. Die beiden Flieger haben hier übernachtet, sind angeblich nach Prag zurückgekehrt. Das Flugzeug war auf dem Wege von Prag nach Warschau.

Reichenbach. Tödlicher Unfall. Am Montag nachmittag verunglückte die Gattin des Lehrers Wjanski aus Grlachsdorf, als sie auf einem Ausfluge ihrem Gatten das Feschen zutragen wollte. Die Waffe entlief sich und die Kugel drang der Frau durch die Schiagader in den Hals. Trotz rascher ärztlicher Hilfe verschied Frau W. nach wenigen Stunden.

Landeshut. Der als lästiger Ausländer von hier ausgewiesene Arbeiter Josef Pauer ist in Trautenau verhaftet worden. Bei seiner Festnahme wurden 2400 Mark deutsches und 325 Kronen tschechisches Geld, das sicher von Diebstählen herrührt, bei ihm gefunden.

Legnitz. Die erste Butterfrau auf dem Wochenmarkte. Am Dienstag stand auf dem Wochenmarkte eine Butterfrau mit Butter für den Preis von 26 Mk. je Pfund. In kurzer Zeit hatte die Frau ihre Butter verkauft.

Bunte Chronik.

Das fingierte Kind.

Das Berliner Schöffengericht verhandelte gegen die Verkäuferin Elli W., der zur Last gelegt wurde, sich fälschlich als uneheliche Mutter bezeichnet und die Behauptung mit einer falschen standesamtlichen Beurkundung glaubhaft gemacht zu haben. Nach einer Verfügung des Demobilisationskommissars zur Wiedereingliederung der Arbeitslosigkeit in Berlin müssen alle Angestellte und Arbeiter, die erst nach dem 1. Juli 1914 nach Berlin gekommen sind, aus ihren Arbeitsstätten entlassen werden; ausgenommen sind nur weibliche Angestellte oder Arbeiter, die ein Kind zu ernähren haben. Die Folge dieser Klausel war, daß geheime Mädchen, die während der Kriegszeit in Berlin in der Kriegsindustrie Beschäftigung gefunden hatten, plötzlich ihren Arbeitgeber verlassen, daß sie irgendwo auf dem Lande ein uneheliches Kind in Pflege gegeben hätten, für das sie sorgen mußten. Auch die Elli W. machte, nachdem sie ihre Kündigung erhalten hatte, ihrer Firma die Mitteilung, daß ihre Kündigung ungültig sei, da sie ein uneheliches Kind hätte. Sie zeigte auch eine standesamtliche Urkunde vor, in der ordnungsgemäß der Name ihres Kindes eingetragen war. Wie sich herausstellte, hatte sie sich auf Anraten eines Freundes eine Geburtsurkunde aus ihrem Heimatort schicken lassen und nach dem Muster dieses Scheines die Urkunde für ihr „Kind“ ausgestellt. Der Verteidiger machte vor Gericht geltend, daß seine Klientin von dem „Freunde“, der sich ihr gegenüber als Rechtskonsulent ausgegeben hatte, falsch informiert und so zu einer Urkundenfälschung angehetzt worden sei. Das Gericht erkannte daher auf mildernde Umstände und verurteilte die Angeklagte zu drei Tagen Gefängnis unter Anwendung der bedingten Begnadigung.

Heißige Heuschreckenschwärme

haben in diesen Tagen Spanien und das französische Rhonegebiet heimgesucht. In Frankreich sind 20 Ortschaften, darunter Arles, Miramas und Jirres, auf das schwerste geschädigt. Alle landwirtschaftliche Arbeit wurde zum Stillstand gebracht, und die Bevölkerung hat eine dringende Bitte an die Regierung gerichtet, Truppen zu senden, die sie in ihren Maßnahmen gegen diese Plage unterstützen. Ein Flugplatz in der Nähe von Arles war von einem Heuschreckenschwarm so vollkommen bedeckt, daß alle Mann, auch die Offiziere, auf das angestrengteste arbeiten mußten, um den Platz von den Unmengen von Heuschrecken zu säubern. Die Heuschrecken zerstören alles, was auf den Feldern herangewachsen ist, und die Behörden senden große Mengen giftiger Gase in die betroffenen Gebiete, um diese Pest auszurotten. In Spanien ist die Heuschreckenplage so groß, daß ein Zug zwischen Saragossa und Escatron nicht weiterfahren konnte, weil sich auf dem Schienenwege ein Heuschreckenschwarm niedergelassen hatte und die Schienen so glitschig geworden waren, daß die Wägen nicht von der Stelle kamen. In ähnlicher Weise sind auch schon Züge in Ägypten, Italien und andernwärts durch Heuschreckenschwärme zum Stillstehen gezwungen worden.

Eine Enkelin Napoleons als Lehrerin.

Eine Enkelin Napoleons I. ist als Lehrerin einer Volksschule in einem Arbeiterviertel von Paris tätig. In diesen Tagen der Napoleon-Feier, da sich sein Todestag zum 100. Male jährt, ist man auf die ganz in der Stille lebende alte Dame aufmerksam geworden.

und hat sie ausgetragt. Ihr Name ist Mme. Mesnarch Leon, und ihr Vater war der Graf Leon, der im Jahre 1806 geboren wurde als Sohn der Comtesse de la Plaigne, mit der der Kaiser damals ein offizielles Verhältnis unterhielt. Napoleon liebte seinen Sprößling sehr und zeigte das Kind stolz der Hofgesellschaft. Er verlangte von den Mitgliedern seiner Familie, daß sie sich viel um den kleinen Grafen kümmerten, und sorgte selbst, sogar von seinen Feldzügen aus, für das Wohlergehen der Mutter und des Kindes. Nach seiner Verbannung brachen jedoch schlimme Tage für den Grafen Leon an, und er hat ein unglückliches Leben geführt. Seine einzige überlebende Tochter, die jetzige Volksschullehrerin, wurde ihm geboren, als er bereits 60 Jahre alt war. Sie erzählt, daß sie sich an ihren Vater noch ganz genau erinnert und daß er stets sehr freundlich zu ihr war. Sie besitzt noch eine schöne Miniature, die Napoleon von dem Kinde anfertigen ließ und die er bis in seine letzten Feldzüge mit sich führte. Das einzige äußere Zeichen ihrer Abstammung besteht darin, daß sie auf ihrer Visitenkarte das Wappen hat, das Napoleon durch kaiserlichen Erlaß ihrem Vater verlieh. Es ist ein Schild mit einem doppelten Balken und zwei Sternen, die von dem kaiserlichen Adler getront sind.

Der „Straßenanzug des Herrn“.

Im letzten Heft der Zeitschrift „Bühne und Film“ finden wir einen Aufsatz über den „Straßenanzug des Herrn“. Es heißt darin, daß bisher „gepflegter Geschmack“ es vermieden habe, durch allzu betonte Eleganz zu einer „unersfrenlichen Zeitstimmung“ bewußten Gegenfatz zu schaffen. Mit dem Frühling 1921 aber scheitete das „Eis gebrochen“ zu sein, für den Dandj nämlich. „Man“ habe sich entschlossen, „allen Trübissen zum Trotz wieder nach der Bickseite des Lebens zu blicken“ und — „man“ will den Konkurrenzkampf mit dem gut, d. h. friedensmäßig angezogenen Ausländer wieder aufnehmen. — Es folgen einige Vorschriften über die allernueste Frühlings-Verrennmode (im Sommer gibt es bereits wieder eine andere), die an Raffiniertheit nichts zu wünschen übrig läßt. Nun weiß heute jeder mann, was Herrenanzüge, und natürlich nur von „ersten“ Schneidern gemacht, kosten. Wer darum ganz mit der Mode gehen und sich so jährlich 6 bis 8 Anzüge nebst entsprechender Wäsche, Schuhen, Hüten usw. anschaffen will, der muß dazu ganz beträchtliche Geldmittel aufwenden, wie sie im allgemeinen nur Kriegsgewinnler und Schieber zur Verfügung haben. Auf die Angehörigen des Mittelstandes, besonders auch z. B. der akademischen Berufe, die froh sind, wenn sie einmal im Jahr sich einen alten Anzug wenden lassen können, wirken solche Modegesetze geradezu wie höhnische Herausforderungen. Daß wir vollends mit den Entente-Angehörigen in der Eleganz gleichen Schritt halten müssen, entspringt einem Empfinden von merkwürdiger Vogit.

Sport und Spiel.

Sport am letzten Sonntag.

Man schreibt uns: Am letzten Sonntag weilte der Waldenburger Sportverein 09 mit seiner 1. Mannschaft in Hirschberg, um mit dem Baumeister von Hirschberg ein Propaganda-Wettspiel auszutragen. Die Hirschberger Baumeisterei war in starker Aufstellung am Platz, während W. S. V. mit Ersatz, welcher sich gut bewährte, zur Stelle war. Nach einem liebenswürdigen Empfang ging es am Nachmittag zum Sportplatz, welcher von zahlreichen Zuschauern umringt war.

Ein flotter Kampf beginnt. Beide Mannschaften haben den Willen zum Siege und im raschen Wechsel wandert das Leder von Tor zu Tor. Gut getretene Bälle verfehlen knapp ihr Ziel oder werden von den Torleuten, welche gutes Können zeigen, unschädlich gemacht. Mit 0:0 geht es in die Pause. Mit aller Macht versuchen die Gegner Erfolge für ihre Farben zu erreichen, und nach schönem Zuspriel kann Waldenburg seinen ersten Erfolg verzeichnen. Unentmutigt greift Hirschberg an. Aber langsam und sicher setzt sich die größere Spielpraxis Waldenburgs durch. Nach ein zweites Mal gelingt es unseren Sportlern einzufinden. Schon glaubt man damit das Resultat des Tages festgelegt zu haben, denn der Wettkampf naht seinem Ende, da bringt in letzter Minute ein schöner Durchbruch Hirschberg das Schrentor und eine Minute später erfolgte der Schlußpfiff.

Mit dem Stand 2:1 für Waldenburger Sportverein 1909 endete ein an schönen spannenden Momenten reiches Spiel. Zwei Tore, welche Waldenburg außerdem noch erzielte, wurden angeblich wegen Abseits nicht gegeben.

Auf dem eigenen Sportplatz standen sich Strehlen 1. Mannschaft und Waldenburger Sportverein 09 III gegenüber. Strehlen trat nur mit 10 Mann an, war bis Halbzeit sehr stark überlegen und ließ abgesehen von einigen Durchbrüchen die Sportvereiner nicht aus ihrer Plaghälfte. Die gute Verteidigung, unterstützt von der Läuferreihe, besonders aber der famos arbeitende Tormann, ließen keinen Erfolg erblicken. Nach der Pause war Strehlen ausgepumpt und ein umgekehrtes Bild zeigte sich den wenigen Zuschauern. Strehlen I mußte es sich gefallen lassen, daß drei Mal der Ball den Weg ins Netz fand.

Mit 3:0 war W. S. V. III gegen Strehlen I erfolgreich. Erst nach Halbzeit hatte sich W. S. V. gefunden und zeigte gutes Können. Strehlen war sehr mäßig. Weit über den Durchschnitt seiner Mannschaft stand der Linksaußen.

Für Kinder
ist die beste Seife

Heckenpferd Buttermilch-Seife

„Das finde ich nicht. Eins allerdings wäre möglich — ja. Es könnte sein, daß ein anderer mir zugekommen wäre. Wie?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Geburtstagsüberraskung.

Von Hans Fredericksdorf.

Nachdruck verboten.

Ist es nicht immer so? Wenn man sich auf etwas recht freut — dann kommt es jedesmal anders. Leonie und ihre Schwester, zwei alte Fräuleins, die mit Erfolg und Umstand ein kleines Landgut bewirtschafteten, freuten sich seit einem halben Jahr auf den Geburtstag ihres Bruders, der als Beamter in der drei Stunden weit entfernten Stadt lebte. Es war sein fünfzigster Geburtstag, somit Anlaß genug für eine entsprechende Feierlichkeit und ein entsprechendes außergewöhnliches Geschenk. Die Geburtstagsüberraskung bestand in einer großen gestickten Decke mit sehr phantastischem Muster, die sowohl als Tischdecke, als Wandteppich wie auch als Divandekleide verwendet werden konnte. Jedenfalls war es ein Prachtstück, an dem die Schwestern seit Monaten mit freudigem Eifer gearbeitet hatten. Nun war die Überraskung fertig, der Festtag war gekommen, und die Schwestern waren schrecklich aufgereggt. Und das war zu verstehen, denn es ist schließlich für zwei ältere Damen, die alle Jubelfahre ihr Dorf einmal verlassen, keine Kleinigkeit, mitten im Winter mit dem Schlitten nach der Stadt zu fahren, drei Stunden lang. Aber, man mußte ja wissen, und man freute sich unbändig.

Die alte Christine kam an diesem Tage nicht zur Ruhe. Die Damen wollten am Mittag fahren, um noch die schöne Mittagssonne genießen zu können. So hatten sie sich gemacht, aber an diesem Tage schien natürlich gerade keine Sonne. Der Himmel hing voller Schnee, es wurde den ganzen Tag nicht recht hell. Und kalt war es, man durfte gar nicht daran denken wie kalt. Und drei Stunden Fahrt! Aber man sieht sich natürlich vor. Christine mußte die dicken Decken herbeischaffen, Kissen, Fußsäcke, unheimlich dicke Umhänge und Wärmflaschen.

Die Schwestern konnten mit ihrer Toilette einfach nicht fertig werden. Die Druckknöpfe waren auf einmal so widerspenstig und die Schuhe drückten so entsetzlich, als wenn sie sich sträuben wollten, mit nach der Stadt zu gehen. Und dann wurde immer wieder etwas Neues entdeckt, das man vergessen hatte. Die Schwestern wollten doch einige Tage bleiben, und da mußte man doch an alles denken. In das Koffhaarkissen zum Beispiel, ohne das Leonie einfach nicht schlafen konnte, und an Rosas Zahnbürste, denn sie konnte nur eine ganz weiche gebrauchen.

Es wurde natürlich viel später, als man sich vorgenommen hatte, und schon begann es leise zu dämmern, als Franz, der wie alles in diesem Hause, ebenfalls schon recht bejahrt war, vorfahren konnte. Das heißt, er war schon längst vorgefahren und wartete erst ungeduldig, dann schlafend auf dem Vordach; aber es war nun mal die stehende Redensart, daß Franz „nun vorgefahren“ könne. Christine mußte nun alles in den Schlitten schleppen, die Decken und Kissen und Fußsäcke, während die Schwestern die dicken Umhänge anzogen und schnell noch im Stehen eine Tasse ganz heißen Tee tranken, um sich „innerlich“ noch einmal zu erwärmen, denn, wie gesagt, man fuhr drei Stunden.

Nun wurden die Wärmflaschen hinausgebracht, und Christine legte sie auf Wunsch auf das Kissen, „damit die Plätze schon ein bißchen durchwärmt sind.“

Als sie zurückkehrte, bliesen die Schwestern immer noch ihren Tee, wobei sie aufgereggt hin und her triep-

telten. Dann wurden zwei Paar Handschuhe übereinander gezogen, Leonie nahm die Geburtstagsüberraskung unter den Arm — denn sie gab das Prachtstück nicht aus der Hand — und die Fahrt konnte beginnen. Christine ging mit dem Gepäc voraus, und als sie alle drei auf den Hof traten, sagten sie wie aus einem Munde: „Nun?“

Dann rief Christine: „Ja, wo steckt er denn?“ Und sie meinte den Franz, der samt dem Schlitten nicht zu sehen war. Nur eine Spur der Schlittenrufen, die aus dem Hofe führte, zeugte davon, daß er hier gewesen war.

„Um Gotteswillen“, schrie Leonie, „er wird doch nicht fortgefahren sein?“

Aber er war es. Es half nichts, Franz war unauffindbar, die Spur führte aus dem Dorfe in der Richtung nach der Stadt.

Es war entsetzlich. Christine jammerte laut, die Schwestern fragten sich nur immer: „Wie ist das möglich?“ Ganz gebrochen gingen sie in das Haus zurück, legten ihre Umhänge wieder ab, zogen die zwei Paar Handschuhe aus und tranken aus lauter Verzweiflung den übrigengebliebenen Tee.

„Und wir hatten uns doch so gefreut“, klagte Rosa. „Und was wird Ernst sagen?“ meinte Leonie, „er hat sich doch so auf uns gefreut. Wir können doch heute garnicht mehr hin, wenn Franz nicht zurückkommt.“

Die anfangs gehegte Hoffnung, Franz würde noch irgendwie umkehren, verblasste immer mehr mit der zunehmenden Dunkelheit. Ganz gebrochen gaben sie schließlich das Warten auf und legten sich nieder. Wobei Rosa entdeckte, daß sie doch noch etwas vermissen hatte einzupacken, aber das spielte ja nun keine Rolle mehr.

Franz war gut gefahren. Nach sieben Uhr hielt er vor dem Hause in der Stadt. Erstent kamen die Schwägerin und der Bruder an den Wagen, rissen den Schlag auf und machten beide sehr merkwürdige Gesichtser: im fahlen Scheine einer Laterne sahen sie auf jedem der beiden Polster eine Wärmflasche liegen, auf dem Brettplatz eine Menge Kissen und Decken. Aber sie glaubten, die Sache zu durchschauen und sprangen schnell in den Wagen, denn sie waren sicher, daß die wichtigen Schwestern den Wagen rasch durch die andere Tür verlassen hätten und nun „Versperrt“ spielten. Ansonst, kein Mensch war zu sehen.

Nun war die Enttäuschung groß. Was heißt das nur, fragten Bruder und Schwägerin sich kopfschüttelnd. Soll das die große Geburtstagsüberraskung sein, von der die Schwägerinnen seit einem halben Jahr in jedem Briefe schrieben?

Franz wurde mit Fragen bestürmt: er schüttelte nur immer den Kopf. Er konnte es selbst nicht begreifen, und außerdem verstand er nicht alle Fragen, da er schwerhörig war. Fortwährend grübelte er: Die Christine hat doch den Damen die Decken hineingegeben und dann die Wärmflaschen und hat dann den Schlag zugeworfen und ist ins Haus gegangen. Das war doch von je das Zeichen, daß er abfahren konnte! Das war wirklich eine böse Geschichte.

Er ließ sich nicht halten; am selben Abend fuhr er zurück. Um halb zwölf in der Nacht kam er an. Die Schwestern weinten vor Freude, denn sie hatten schon befürchtet, ihm sei ein Unglück zugestoßen, oder er sei überfallen worden. Aber nun war er ja wieder da, und das war die Hauptsache.

Sie fuhren am andern Vormittag und kamen gut an. Aber vor lauter Aufregung über das gestrige Erlebnis hatten sie nun die Geburtstagsüberraskung vergessen — die prächtige Decke — aber der Bruder meinte, daß sei nicht so schlimm, als wenn man zwei Wärmflaschen sechs Stunden lang spazieren fahre.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 120.

Waldenburg den 26. Mai 1921.

Bd. XXXVIII.

Draußen im Wald.

Roman von W. F. L. A. (A. L. Binder.)

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

Tag für Tag sah Rose die Blätter fallen und wünschte, daß es doch schneller geschehen möge. Sie hatte ein unklares, trübseliges Gefühl, als müsse alles wieder gut werden, wenn sie nur diese Zeugen des Sommers nicht mehr täglich vor Augen habe. Ihr war, als müßten Winterstürme und Schneeschlangen ihr helfen, der Erinnerungen Herr zu werden. Wie viel schwerer als sie geahnt, war es doch, mit sich selbst fertig zu werden. Sie hatte recht getan — recht getan, und die Versuchung von sich gestoßen, noch ehe sie Zeit gehabt, sich ihr ganz zu nahen, das sagte sie sich immer wieder vor, und stärkte sich daran in den Stunden, wo sie sich schwach werden fühlte, und deren waren nicht wenige. Sie war jetzt frei, ihre geistigen Fähigkeiten zu entfalten, so viel sie wollte, nur leider — was hilft dem Vogel, der der Schlinge entrann, die Freiheit, wenn ihm dabei die Schwungfedern gebrochen wurden?

Was für ein seltsames, hartes Verhängnis war es doch, daß ihr Herz sie gerade zu dem Manne hatte hingezogen müssen, der ihr vor allen anderen verwehrt war. Hier standen zwei Naturstimmen gegeneinander, die sich streng die Wage hielten. Auf welche man auch hören mochte, die andere würde immer zu einer unerbittlichen Anklägerin werden. Rose hatte Werner nicht wiedergesehen, auch wenig über ihn gehört. Nur einmal hatte der Pastor erwähnt, daß er in dienstlichen Angelegenheiten verreist sei, und den Rest seines Urlaubes vermutlich bei Freunden verleben werde. Man war in der Pfarre zudem ganz mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Elisabeth Mansfeld hatte sich verlobt und das Ereignis schob momentan alles andere in den Hintergrund.

Rosa nahm aufrichtigen Anteil an ihrem Glück, aber zugleich empfand sie es mit einer Art resignierter Bitterkeit, daß in den großen Freudenzeiten des Lebens eine Familie sich im letzten Grunde selbst genügt. Mochte man sie noch so herzlich begrüßen, sie fühlte es doch durch, daß sie eigentlich entbehrlich sei und außerhalb des Kreises stehe. Und dabei war ihr Verlangen nach Anschluß und Teilnahme nie so heftig gewesen wie eben jetzt, wo der große Zwiespalt durch ihr Leben ging. Wie schmiegte sie sich jetzt so bange an ihren Vater, wie tat es ihr so wohl, wenn seine breite Hand ihr Haar streichelte, während sie das Gesicht an seine Schulter drückte, um die Tränen nicht sehen zu lassen, die ihr in die Augen stiegen. Und wie eine Kraft des Trostes ging es auch von ihm aus. Es war nicht allein die

Stimme des Blutes, es war die Gewißheit, daß diese schroffe Natur ihr ganz zu eigen sei in einer Liebe, reiner und treuer vielleicht als jene andere, die sie von sich gewiesen; es war die Gewißheit, einem menschlichen Wesen so wert und wichtig zu sein wie Luft und Sonnenschein. Ja, das war viel, aber dennoch — es konnte nicht für alles entschädigen, ein Mangel blieb. Marholt konnte seine Tochter wohl lieben und bewundern, aber nicht ganz verstehen, und vielleicht empfand Rose das am tiefsten, wenn er am zärtlichsten mit ihr war. — Um das Verlangen nach etwas, das er ihr nicht sein, noch geben konnte, zu übertäuben, warf sie sich von neuem in die Arbeit. Es wurde eine Novelle, skizzenhaft im Entwurf, halbverschleiert im Ausdruck, ganz durchzittert vom Gefühl tiefer, schmerzlicher Einsamkeit. Sie wußte selbst kaum, daß sie ihre ganze Seele hineinlegte, aber sie wurde ruhiger, indem sie schrieb. Ungewollt ward die Heldin der Erzählung ihr eigenes Abbild, und sie plauderte mit diesem ihren zweiten Ich wie mit einem vertrauten Freunde, schüttelte ihm ihr ganzes Herz aus. Und indem sie ihr Leib in die Sphäre ihrer Kunst erhob, abelte und verklärte sie es, ja fühlte sich selbst gewissermaßen darüber hinaus gehoben; daß es ihr eigenes Denken, Fühlen, Leiden war, was aus jenen Zeilen sprach, war ihr keine Indiskretion gegen die eigene Sache. Mochten doch die Worte, die sich aus der Tiefe ihres eigenen Herzens emporgerungen hatten, immerhin in die Welt hinausgehen und anderen leidenden, kämpfenden Seelen sagen, daß sie nicht allein seien mit ihrem Weh. —

Die Erzählung wurde nach wenigen Tagen von einem großen süddeutschen Blatt akzeptiert mit dem Bemerkung, daß sie schon in den nächsten Nummern erscheinen werde.

Rosa wurde ganz eigen zumute bei der Nachricht. So mochte einer Mutter ums Herz sein, die ihr Kind in die ungewisse Fremde hinausgehen sieht. Welcher Art würden die Menschen sein, die die Arbeit lasen; würde sie in irgend einem Herzen verwandte Saiten zum Tönen bringen?

Sie hatte viel Zeit, darüber zu grübeln, denn still, sehr still spann sich das Leben im Forsthaus ab. Nichts unterbrach das alltägliche Einerlei. Regengüsse oder nässkaltes Schlackerwetter schnitten die Bewohner von der Außenwelt ab, selbst Mansfelds, die sonst die Unbill der Bitterung nicht so leicht geschehen, ließen sich, durch eigene Angelegenheiten stark in Anspruch genommen, selten sehen, und Rosa suchte sie nicht auf. In ihr war ein großer, stiller Ernst, der zu den Zukunftssehnsüchten einer glückseligen Brant nicht recht stimmte.

Marholt fühlte sich jetzt nicht mehr so weiterfest wie früher. Mit dem Beginn der rauhen Jahreszeit meldete sich sein Rheumatismus wieder. Schon lange lief er niemals mehr zu seinem Vergnügen im Revier herum. Er war jetzt herzlich froh, wenn er nach getaner Pflicht in der warmen Sofaecke sitzen, eine Partie Palma mit Rose spielen oder sich von ihr vorlesen lassen konnte. Das verstand sie so schön, wie Musik klang ihm die Stimme in die Ohren. Er schüttelte wohl manchmal verwundert den Kopf über manches, was er da hörte, die Welt der Romanfiguren schien sich doch in den letzten Jahren ungemein verändert zu haben, aber einerlei, das frankeste Zeug würde ihm gefallen haben, sobald es Rose ihm vorlas.

Ueberhaupt Rose! Die ganze Behaglichkeit und Freude des Daseins verkörperte sich ihm in ihr allein. Was sollte bloß aus ihm werden, wenn das Kind einmal auf den Gedanken kam, ihn verlassen zu wollen? Er schalt sich selbst töricht wegen einer Angst, von der er jahrelang ganz frei gewesen und für die sich auch jetzt nicht der Schatten eines vernünftigen Grundes erkennen ließ. Aber dennoch packte sie ihn wieder, sobald er der undefinierbaren und unleugbaren Veränderung nachdachte, die mit Rose vorgegangen schien. In ihrem Gesicht und Wesen war jetzt etwas Leidvolles und doch Weiches, das fast mit einer Art Schen erfüllte, es schien ihm fast sein Kind fern zu rücken, schien von Dingen zu reden, von denen sie ihn absichtlich ausschloß. Aber diesen Anwandlungen von Argwohn und unbestimmter Eifersucht folgten nüchterne Erwägungen.

Vielleicht war's doch nur die Eintönigkeit ihres Lebens, die ihr auf die Nerven fiel, tröstete er sich. In Wahrheit war die Försterei doch nur ein trübseliger Aufenthalt für solch junges, lebensfrisches Geschöpf. Ihr Geist brauchte mehr Anregung, wie er als alter Knaster ihr geben konnte. Er wollte einmal seinem Egoismus einen Stoß geben und sie auf ein paar Wochen in die Welt hinauslassen. Ellen Meinecke hatte ja schon so lange um ihren Besuch gebeten.

Gesagt, getan. Die Vorbereitungen waren bald getroffen, und in den ersten Tagen des November traf Rose in Berlin ein. Das Leben und Treiben dort mutete sie wie etwas ganz Fremdes an. Sieben Jahre hatte sie zugebracht, fast ohne etwas von der Welt zu sehen, nun kam sie sich vor wie ein Goldfischchen, das aus seinem stillen Bassin in den Strudel eines Gebirgsbaches versetzt ist. Es schien fast unglaublich, daß sie selbst früher auf den Ton dieser Umgebung und Lebensweise gestimmt gewesen war.

Für ihren inneren Menschen waren die letzten sieben Jahre von einschneidender Bedeutung gewesen, das kam ihr auch im Verkehr mit Ellen Meinecke so recht zum Bewußtsein. Diese war seit längerer Zeit an einer Schule tätig, strebte aber über diese bescheidene Stellung hinaus. Das gabte und ehrgeizige Mädchen arbeitete aus allen

Kräften für das Oberlehrerinnenexamen. In späteren Jahren wollte sie selbst eine Schule gründen. Es sollte ein Musterinstitut werden, nach neuesten Grundsätzen geleitet.

Ihre Freundinnen verfolgten mehr oder weniger ähnliche Ziele. Einige studierten, andere waren auf künstlerischem oder kunstgewerblichem Gebiet tätig. Intensives Arbeiten, eifriges Vorwärtstreben überall. Die Vergangenheit ging sie wenig an, die Gegenwart war ihnen nur das Mittel, um sich die Zukunft möglichst frei und nutzbringend zu gestalten.

Zum erstenmal kam es Rose schneidend zum Bewußtsein, daß in ihrem eigenen Leben die Zukunft eigentlich gar keine Rolle spielte. In träumerisch sinnender Beschäftigung mit den Gestalten ihrer Phantasie, draußen im Wald, war ihr das bisher nie so ganz klar geworden. Aber es war schon so und es mußte gut sein. Sie gehörte nicht zu den Freien, die sich ihr Leben nach Wunsch gestalten durften; sie stand ganz im Bann der Vergangenheit, mußte in ihrem Leben fremde Schuld sühnen, mit eigener Treue fremde Untreue gutmachen.

Eine Lebensaufgabe war das auch, vielleicht sogar eine lohnende, aber sie regte nicht alle Lebensgeister zu reger Kräftigung und zum jauchzenden Sichmessen an Hindernissen an, man tat sie still und ernst wie Gottesdienst. — — —

Ueber dieses und ähnliches dachte sie nach, als sie an einem klaren Vormittag das Haus verließ. Sie wollte Ellen von ihrem Schullokal abholen und vorher noch einen Spaziergang durch den Tiergarten machen. Unwillkürlich lenkte sie ihre Schritte zum Denkmal der Königin Luise.

Es war ihr immer, als ob eine Sympathie sie mit dieser Gestalt verbande, als ob ihr für den eigenartigen Ausdruck ihrer Haltung erst jetzt das Verständnis gekommen sei. Die Gestalt stolz und aufrecht, ihrer Würde bewußt und doch den Kopf leicht gesenkt wie unter einer Bürde, die nur Gott bekannt ist und dem eigenen Herzen.

Jemand trat neben sie. Sie achtete nicht gleich darauf. Aber der menschliche Blick übte unter Umständen eine sonderbare Macht. Rose hatte plötzlich das Gefühl, daß sie fixiert werde, und wandte sich etwas unwillig um.

„Herr von Rössing!“

In jähem Schreck und hilfloser Angst entfuhr ihr der Name. Etwas in ihr mahnte sie, daß er nicht so schnell gehen werde wie er gekommen war und daß es diesmal kein Entrinnen gebe. Das dunkle Gesicht sah beinahe finster aus in seinem entschlossenen Ernst.

„Ich habe Sie schon seit einiger Zeit bemerkt und bin Ihnen hierher gefolgt. Das ist ausdrücklich und vielleicht etwas würdelos von meiner Seite, nach der Art, wie Sie mich im Herbst haben ablaufen lassen.“

„Herr von Rössing — ich — können Sie mir dies nicht ersparen?“

„Ich fürchte nein. Ich hatte sogar vor, Sie in

aller Form um eine Unterredung zu bitten, wenn ich vor meiner Abreise auf zwei Tage nach Groß-Berlin zurückkäme. Daß ich Sie plötzlich hier traf, verrückte mir den ganzen Plan und muß wohl oder übel meine Formlosigkeit entschuldigen. Ich bin einmal ein Mensch, der immer direkt auf sein Ziel losgeht. Sie werden fragen, warum ich mir nicht an einem Korb genügen lasse, und wahr ist's —, ich verstehe mich selbst nicht, daß ich noch einmal auf die Sache zurückkomme, aber ich kann's nicht lassen.“

Sie stand gegen das Gitter gelehnt, blaß und zitternd, er sah deutlich das Beben der Finger, die einen der Eisenstäbe umfaßt hielten. Anwälte er sie? Einen Augenblick fühlte er etwas wie Mitleid; aber das verslog bald. Er dachte an seinen Born und seine Enttäuschung damals im Walde, an die darauf folgenden Wochen, in denen es ihm klar geworden, daß sie sich viel zu tief in sein Herz geschmeichelt habe, um sie aufzugeben. Er konnte sich sein Leben einfach ohne sie nicht denken, und so hatte er, wenn auch nach hartem Kampf, seinem Stolz diesen Schritt abgerungen. Es war eine Demütigung, und daß er sie als solche erkannte, gab seinem Wesen eine gewisse Schroffheit, seiner Stimme einen fremden herrischen Ton.

„Ich kann nicht nach Afrika zurückkehren mit dem Gedanken, daß es vielleicht nur ein Mißverständnis war, das uns auseinander brachte. Es kann sein, daß ich damals meine Worte ungeschickt wählte. Ich hatte Sie fragen wollen, — ob Sie meine Frau werden wollten, Fräulein Marholt. Hatten Sie mich richtig verstanden?“

Sie wurde abwechselnd blaß und rot. So fest umklammerte sie den Gitterstab, daß das dünne Gewebe ihres Handschuhs zerriß.

„Ja“, sagte sie leise, ohne ihn anzusehen. Er runzelte heftig die Stirn in dem erneuten Gefühl scharfer Demütigung.

„Und es war Ihre deutliche Absicht, mich abzuweisen?“

„Ja.“

Da wandte er sich heftig zum Gehen. Diese Situation schlug doch all seiner Würde zu schonungslos ins Gesicht, aber ein letzter Blick auf ihre Züge bannte ihn wieder an seinen Platz.

„Nun, Sie machten von einem unbestreitbaren Recht Gebrauch und es tut mir leid, wenn ich Ihnen lästig fiel, aber ich konnte eben im Vorüberlauf unserer Bekanntschaft nicht den Eindruck gewinnen, daß ich Ihnen unangenehm sei.“

Sie biß die Zähne zusammen. O Gott, welche Pein, welche Marter. Sah er denn gar nicht, wie sie litt? Nie zuvor war es ihr mit so grausamer Deutlichkeit zum Bewußtsein gekommen, daß sie ihn liebte, als eben jetzt, wo jede Minute die letzte sein konnte. Sie gehörte nicht zu den Frauen, die in blinder Liebeseligkeit den Gegenstand

ihrer Neigung wie ein Ideal auf ein Piedestal heben, um sich in slavischer Bewunderung so lange davor in den Staub zu werfen, bis — nun, bis eben die Illusion ihr natürliches Ende erreicht hat.

So etwas lag nicht in Roses Art. Für Götzenbilder war sie nicht zu haben, aber Hand in Hand mit einem lieben Kameraden von frischem Wesen und kraftvoller Tüchtigkeit mutig den Lebensweg zu gehen, durch Stürme nicht erschreckt, durch Regenschauer nicht verstimmt, froh der Sonne vertrauend, die ja wieder durch die Wolken brechen mußte — das wäre ihr Ideal gewesen.

Und diese Hand — die einzige, die sie hätte ergreifen mögen, bot sich ihr und sie durfte — durfte sie nicht ergreifen. Gab es eine grausamere Ironie?

Und dazu dieser Blick, der in ihrem Gesicht forschte, als wollte er in ihrer Seele tiefsten Grund dringen. Sie merkte, wie Selbstbeherrschung und klare Besinnung sie verließen. Im Bewußtsein ihrer Wehrlosigkeit kam ihr ein jammervolles Verlangen, in Tränen auszubrechen.

„Lassen Sie mich bitte“, sagte sie mit bebender Stimme. „Wozu alles dies anrühren? Ich kann das nicht anshalten!“

Aber er blieb an ihrer Seite. Er dachte nicht daran, zu gehen, da ihre Verwirrung so deutlich redete. Wie mit einem Schlage kam ihm eine Erleuchtung.

„Sobald Sie mir Ihren Grund oder einen Ihrer Gründe nennen, becheide ich mich und quäle Sie nicht weiter“, sagte er fest. Ihm war auf einmal so merkwürdig ruhig und überlegen zu Sinn; er meinte den Sieg schon in der Hand zu haben.

„Ich bin so fest überzeugt, daß wir beide wie für einander geschaffen sind, daß ich Ihre Weigerung nicht so ohne weiteres hinnehmen kann. Fräulein Marholt, ich habe — verzeihen Sie das Wort — den Eindruck, daß Sie nicht ganz aufrichtig handeln, entweder gegen mich oder gegen sich selbst.“

Sie fuhr herum; ihre Augen bligten ihn an. „Nein, werden Sie nicht böse. Ich kann nicht glauben, daß Sie so kalt sind, wie Sie sich jetzt stellen. Ich habe Sie kennen gelernt in einer Weise, die Sie nicht ahnen, in Ihrer Novelle im *X-Journal* —“

Er beobachtete sie scharf und sah den fast schuldlosen Ausdruck in Roses Gesicht. Daß ihre Arbeit einmal an ihr selbst zur Verräterin werden konnte, hatte sie nie gedacht. Es war, als schlage man ihr den Boden unter den Füßen weg. „Sie hätten unmöglich so schreiben können, wenn nicht Persönliches mit hineinspielte. Ich hatte den unmittelbaren Eindruck, daß Sie da ein Stück eigenen Empfindens gaben.“

„Das ist eine ganz unerhörte Folgerung!“ rief sie hervor.

Am 25. d. Mts. verschied nach 9wöchentlichen, schweren, in Geduld ertragenen Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,
der Berginvalide

Josef Kaschel,

im Alter von 69 Jahren. Um stille Teilnahme bitte!

Die trauernde Gattin:

Florentine Kaschel, geb. Schneider.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus statt.

Körperschaftsteuer und Kapitalertragssteuer.

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Steuererklärungen zum Zwecke der ersten Veranlagung zur Körperschaftsteuer und zur Kapitalertragssteuer.

I. Die nach § 1 des Körperschaftsteuergesetzes der Körperschaftsteuer unterliegenden Steuerpflichtigen, die im Bezirk des Finanzamts Waldenburg den Ort der Wohnung, oder wenn der Ort der Wohnung im Ausland liegt, ihren Sitz, einen nach § 71 der Abgabenordnung bestellten Vertreter oder den größten Teil ihres inländischen Vermögens haben, werden aufgefordert, die Steuererklärungen für die Veranlagung zur Körperschaftsteuer abzugeben.

Körperschaftsteuerpflichtig sind:

1. die Erwerbsgesellschaften (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Kolonialgesellschaften, bergbaubetriebende rechtlichfähige Vereinigungen und nicht rechtlichfähige Berggewerkschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, sonstige Personenvereinigungen mit wirtschaftlichem Geschäftsbetrieb, deren Zweck die Erzielung wirtschaftlicher Vorteile für sich oder ihre Mitglieder ist),
2. die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit und die politischen Parteien und Vereine mit eigenem Gewerbebetriebe,
3. sonstige juristische Personen des bürgerlichen Rechts, insbesondere eingetragene Vereine, rechtlichfähige Anstalten u. Stiftungen,
4. juristische Personen des öffentlichen Rechts, insbesondere kirchliche Körperschaften, Anstalten und Stiftungen,
5. nicht rechtlichfähige Personenvereinigungen und Zweckvermögen mit Ausnahme der offenen Handelsgesellschaften, der Kommanditgesellschaften und der sonstigen Erwerbsgesellschaften, bei denen die Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Betriebes anzusehen sind.

Die Abgabe der Erklärung liegt ob:

bei juristischen Personen
den gesetzlichen Vertretern,
bei den Personenvereinigungen und Zweckvermögen, die eigene Rechtssfähigkeit nicht besitzen, den Vorständen oder Geschäftsführern oder, soweit solche nicht vorhanden sind, den Mitgliedern oder Beteiligten (§§ 84, 86 der Reichsabgabenordnung).
Prokuristen und Handelsbevollmächtigte sind zur Abgabe der Erklärung nicht berechtigt. Steht nach der Satzung, Stiftung oder sonstigen Verfassung die gesetzliche Vertretung nur mehreren Personen gemeinsam zu, so ist zur Abgabe der Steuererklärung die Mitwirkung der für die Gesamtvertretung vorgeschriebenen Anzahl von Personen erforderlich.

Zur Abgabe der Erklärungen sind die Personenvereinigungen und Zweckvermögen verpflichtet, deren Steuerpflicht am Tage des Inkrafttretens des Körperschaftsteuergesetzes (15. April 1920) bestanden hat.

Die Steuererklärungen müssen umfassen:

1. das Einkommen der Geschäftsjahre (Wirtschaftsjahre), deren Ende in die Zeit vom 1. April 1919 bis 31. März 1920 fällt, oder, wo ein besonderes Geschäftsjahr nicht vorliegt, das Einkommen des Kalenderjahres 1919 (§ 20 des Körperschaftsteuergesetzes),
2. das Einkommen der Geschäftsjahre (Wirtschaftsjahre), deren Ende in die Zeit vom 1. April 1920 bis 31. März 1921 fällt, oder, wo ein besonderes Geschäftsjahr nicht vorliegt, das Einkommen des Kalenderjahres 1920.

Für jedes nach dem 31. März 1919 abgelaufene Geschäftsjahr ist eine besondere Steuererklärung abzugeben.
Die Steuererklärungen sind in der Zeit vom 1. Juni bis 31. Juli 1921, soweit jedoch am 31. März 1921 der Geschäftsabschluss durch die zuständigen Organe (Mitglieder, Gesellschafterversammlung) noch nicht festgestellt ist, binnen drei Monaten nach der Feststellung bei dem unterzeichneten Finanzamt schriftlich einzureichen oder zu Protokoll des Amtes im Dienstgebäude Auenstraße 23 f. abzugeben. Die Erklärungen sind mit der Versicherung abzugeben, daß die darin enthaltenen Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Vordrucke für Steuererklärungen sind z. B. noch nicht verfügbar, sie können vor Ende Mai nicht verlangt bezw. abgeholt werden.

Die Einreichung der schriftlichen Erklärung durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs. Mündliche Erklärungen werden von dem unterzeichneten Finanzamt während der Geschäftsstunden von 9—12 zu Protokoll entgegengenommen. Der etwaige Geschäftsbericht (Jahresbericht) und Mitgliederversammlungsbeschlüsse sind anzuschließen. Falls Bücher im Sinne des Handelsgesetzbuches geführt werden, ist eine Abschrift der unverlängerten Bilanz für das Geschäftsjahr 1919 und 1920 einzureichen, (§ 174 der Reichsabgabenordnung). Ist eine Gewinn- und Verlustrechnung aufgestellt, so ist auch diese beizufügen.

Gegen keine kaufmännischen Abschlüsse vor, so sind die sonstigen Rechnungen, Abschlüsse, Rechnungsjahre oder Geschäftsberichte anzuschließen.

Aus der Bilanz oder den Erläuterungen soll klar hervorgehen, wie Gegenstände des Gebrauchs und Vorratbestände bewertet und welche Beträge darauf und auf zweifelhaft und uneinbringliche Forderungen oder sonst abgeschrieben worden sind. Wenn Ausgaben für Anlagen als Unkosten gebucht sind, ist der Betrag in der Steuererklärung und in den Erläuterungen anzugeben.

Als Schuldposten dürfen Verpflichtungen aus Bürgschaften, Gewährleistungspflichten und dergleichen in der Bilanz nur aufgeführt werden, wenn die Rückgriffsrechte berücksichtigt sind. Die Vertreter des Steuerpflichtigen haben auf Verlangen die Richtigkeit ihrer Angaben nachzuweisen; sie können von dem Finanzamt und dem

Steuerausschuß zur mündlichen Vernehmung vorgeladen und mit Genehmigung des Landesfinanzamts zur Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung über die von ihnen behaupteten Tatsachen gehalten werden.

Wer die Frist zur Abgabe der Steuererklärung versäumt, kann mit Ordnungsstrafen zur Abgabe angehalten, auch kann dem Steuerpflichtigen ein Zuschlag bis zu zehn v. H. der endgültig festgesetzten Steuer auferlegt werden (§ 170, Abs. 2 und § 202 Abs. 2 der Reichsabgabenordnung).

Wer die Körperschaftsteuer hinterzieht oder zu hinterziehen versucht oder wer eine derartige Handlung seines Vorteils wegen begünstigt oder hierbei hilft, wird mit einer Geldstrafe bis zum zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Steuer bestraft.

Die Steuerpflichtigen werden ferner darauf hingewiesen, daß für die nach dem 31. März 1921 abgelaufenen Geschäftsjahre die Steuererklärungen binnen zwei Monaten nach Zustellung des Steuererklärungs-vordrucks, wenn jedoch ein Vorbruch nicht zugestellt wurde, binnen drei Monaten nach Ablauf des Tages, an dem das Jahresergebnis (der Jahresabschluss) von den zuständigen Organen festgestellt wurde, abzugeben sind.

II. Die unter I. 1 bis 4 genannten Körperschaftsteuerpflichtigen Personenvereinigungen und Zweckvermögen werden aufgefordert, gleichzeitig mit der Körperschaftsteuererklärung die auf Grund der Verordnung vom 3. Juni 1921 über die Abgabe der Kapitalertragssteuererklärung (Zentralblatt für das Deutsche Reich S. 41) vorgeschriebene Kapitalertragssteuererklärung abzugeben. Soweit für nichtphysische Personen keine Verpflichtung zur Abgabe einer Körperschaftsteuererklärung besteht, haben sie eine selbständige Kapitalertragssteuer-Erklärung in der Zeit vom 1. Juni bis 31. Juli 1921 bei dem unterzeichneten Finanzamt abzugeben.

Die Steuererklärungen müssen umfassen folgende in der Zeit vom 31. März bis 31. Dezember 1920 fällig gewordenen Erträge:

1. Diskontbeträge von Wechseln und Anweisungen einschließlich der Schatzwechsel, soweit es sich um Kapitalanlage handelt;
2. alle Erträge aus ausländischen Kapitalanlagen (auch aus Wertpapieren).

Gleichzeitig sind zum Zwecke der Nachprüfung einer richtig vorgenommenen Besteuerung die in der genannten Zeit fällig gewordenen Kapitalerträge der in § 2 Nr. 1, 4 bis 6 des Kapitalertragssteuergesetzes bezeichneten Art (Zinsen von Hypotheken, sonstige Forderungszinsen, auch aus Warenforderungen usw.) anzugeben. Grundsätzlich sind hier der einzelne Zinsbetrag und der Name des betreffenden Schuldners gesondert aufzuführen. Bei Steuerpflichtigen, welche Handelsbücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches führen, genügt es jedoch, wenn die in der genannten Zeit fällig gewordenen Zinsen in einer Summe ohne Nennung des Namens der einzelnen Schuldner angegeben werden und ferner eine Erklärung darüber abgegeben wird, ob die genannten Zinsen versteuert sind oder nicht.

Waldenburg i. Schl., den 12. Mai 1921.

Finanzamt Waldenburg.

Versteigerung.

Sonnabend den 28. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in der Wandkammer im Amtsgerichtsgebäude hierseits:

- a) Zwangsweise: 4 1/2 Mille Zigaretten, 7 Mille Zigaretten, 2 Morbseffel, 1 runden Tisch mit Decke;
- b) freiwillig: 6 silberne Eßlöffel, 2 Paar Schuhe u. a. meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Basch, Gerichtsvollzieher
in Waldenburg.

Kleine Anzeigen

wie:
Geldgesuche und -Angebote,
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und -Angebote
uvm. uvm.

sind in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung!

Einen Säubmachersgehilfen
sucht sofort **Hugo Tschirner**,
Bad Salzbrunn.

Zwei Schneidergesellen

bald gesucht. Wo? zu erfragen
in der Geschäftsstelle d. Btg.

Lediger Ruffner,

guter Pferdepfleger, mit landwirtschaftlicher Arbeit vertraut, zum baldigen Antritt gesucht.
Kernmann Ventur, Gasthaus,
Ob. Weistritz, Kr. Schweidnitz.

Möbl. Zimmer

für bald od. 1. Juli evtl. m. Penf. u. Bergpraktikant gesucht. Angebote u. Nr. 500 a. d. Gesch. d. Btg.

Wir suchen Lokalfürten

f. d. Bekleidungsbr. in Waldenb. Off. u. B. B. 100 a. d. Gesch. d. Btg.

Junge, gebildete, kath. Kriegs-
witwe mit 2 Kindern von
4 u. 7 J. und gemüthlichem Heim
wünscht sich amten glücklich
zu verheiraten. Offerten unt.
Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Geschlechtskranke

jeder Art (Harnröhrleid. frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß) wenden sich vertrauensvoll an
Dr. med. Dammann's Heilanstalt,
Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b.
Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr,
Sonntags 10—11 Uhr.

Beliehende Broschüre m. zahlreichem freiw. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen 2.00 Mk. diskret in verschloss. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.

Die Dualität macht's!

Eigentinktur

nehmen regelmäßig blutarme und schwache Frauen und Mädchen. In Flaschen à 10, 14.50 und 18 Mark, immer frisch und rein.

Schloß-Druckerei Ober Waldenburg.

Münnerraugen

beseitigt radikal „Iscret“.

Zu haben bei:

Ewald Sauer, Central-Drog.

Gefiebt u. entstraubtes

Pferdehäufel

hat laufend abzugeben
Karlsoffkornfabr. Willenberg
Bernspr. Schönau 22.

Medaillons

(Kapseln zum Deffnen mit und ohne Spiegel)

Alpaka in wunderschöner Aus-

führung

zum Preise von nur 30,— Mt.

Bertrandhaus Gruschka,

Worzhelm Mtt.,

Kirchweg Nr. 29.

Gebrauchte

Korbflaschen

sowie

3/4 u. 1 1/2 Ltr.-Flaschen

werden stets gekauft

Zöpferstr. 36, part.

Volksbibliothek.

Geöffnet Dienstag und Freitag

von 5—7 Uhr abends.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 27. Mai 1921:

Das Glück im Winkel.

Charakterbild in 3 Akten.

Drucksachen

in Schwarz- und Buntdruck

fertigt in kürzester Zeit

Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,

Waldenburg in Schlesien.

Achtung!**ORIENT-THEATER.****Voranzeige!**

Ab morgen Freitag bis Montag der große Abenteuerfilm eines Vielgesuchten in 6 Akten!

Harry Piel in: Das Gefängnis auf dem Meeresgrund!Dazu der lustige Teil: **Lia, das Prinzesschen.** Lustspiel in 3 Akten.

Anfang 6 Uhr.

Anfang 6 Uhr.

Nachricht.

Die Gasversorgung soll in beschränktem Umfange aufrechterhalten werden. Sperrzeiten können nicht festgesetzt werden, da je nach der Belieferung seitens der Koksanstalt auf der Zuchsgrube Druck gegeben werden kann. Die abendliche Beleuchtung bis 11 Uhr wird voraussichtlich aufrechterhalten werden. Unbenutzte Gashähne sind unter allen Umständen geschlossen zu halten.

Waldenburg, den 26. Mai 1921.

Der Vertrauensmann des Reichskohlen-Kommissars
i. d. Gasversorgungsbezirk des Gaswerks Waldenburg.
Rode.

Die Ausgabe der neuen Milkarten

für den Monat Juni 1921 erfolgt im

Stadtteil Waldenburg:

a) an Kinder bis zu 6 Jahren und Personen über 70 Jahre im „Schützenhaus“, Auenstraße 17, und zwar für Personen mit dem Anfangsbuchstaben:

A—L am Montag den 30. Mai 1921, von 8 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr,M—Z „Dienstag“ 31. „ 1921, „ 8 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ „

b) an kranke Personen auf Grund ärztlichen Attestes von 8—12 Uhr im städtischen Wirtschaftsamt, Hotel „Deutscher Hof“, an den gleichen Tagen sowie Buchstaben-einteilung.

Im **Stadtteil Altwasser**

erfolgt die Ausgabe der Milkarten an Kinder bis zu 6 Jahren und Personen über 70 Jahre im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 9, und zwar für Personen mit dem Anfangsbuchstaben:

A—K am Freitag den 27. Mai 1921, von 7 $\frac{1}{2}$ —2 Uhr nachm.,L—Z „Sonnabend“ 28. „ 1921, „ 7 $\frac{1}{2}$ —2 „

und für schwangere Frauen am
Montag den 30. Mai 1921, von 8 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr,

ebenfalls im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 9.

Die Ausgabe der Milch- u. Brotzusatzkarten an schwangere Frauenerfolgt im **Stadtteil Waldenburg**

am Montag den 30. Mai 1921

in der Säuglingsfürsorgestelle, Auenstraße 24, von 12—2 Uhr nachm.

Die Ausgabe der Kinder-Zuckerzusatzmarken

erfolgt in beiden Stadtteilen mit der Milkarten-Ausgabe.

Wir machen auf die erweiterte Gebühren-Ordnung für nicht

abgeholte Karten besonders aufmerksam!

Waldenburg, den 26. Mai 1921.

Der Magistrat. Städt. Wirtschaftsamt.**Neußendorf.**

Die Verträge über die Verpachtung der Jagdnutzung in den gemeinschaftlichen Jagdbezirken Nr. 1 und 2 der Gemeinde Neußendorf liegen 2 Wochen vom 1. Juni bis 15. Juni 1921 im hiesigen Gemeindebüro öffentlich aus.

Während der Auslegungsfrist kann jeder Jagdgenosse gegen den Pachtvertrag beim Kreisaußschuß in Waldenburg Einspruch erheben.

Einsprüche gegen die Art der Verpachtung und die Pachtbedingungen sind unzulässig, weil dieselben durch das vorgeschriebene Verfahren festgestellt sind.

Neußendorf, den 24. Mai 1921.

Der Jagdvorsteher. Stropmel.

Städtische Freibank.

Sonnabend den 28. Mai, vormittags 9 Uhr, findet auf der städtischen Freibank (Schlachthof) der Verkauf von rohem u. gekochtem Rind- u. Schweinefleisch statt. Der Verkauf erfolgt gegen Abgabe von Marken, die Freitag den 27. Mai, vormittags von 9 Uhr ab, im Schlachthof gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte zur Ausgabe gelangen.

Schlachthofdirektion.**Heu und Stroh,**

waggonweise, event. auch fuhrweise, ab Waggon,
liefern preiswert

Vogt & Bruschke, Waldenburg,
Freiburger Straße 12, Telephon 179.

Oberschleierhilfe.

Es gingen weiter ein: von Ortsgruppe Hermsdorf, Reinertrag des Blumentages 2. Rate Mk. 900.—, Ortsgruppe Hermsdorf, Bistenjammung 2. Rate Mk. 500.—, Polizeiwachmeister Sperling, Waldenburg, gesammelt am 21. Mai 1921 Mk. 14.60, kath. Knabenschule, Waldenburg, Mk. 116.55, Ortsgruppe Neu Salzbrunn 1. Rate Bistenjammung Mk. 330.—, evang. Schule Rudolfswaldau bei Ober Wäntegiersdorf Mk. 164.60, Ortsgruppe Wäntegiersdorf Mk. 315.—, evang. Schule Lehmswasser Mk. 406.—, kath. Bahnhofs-Schule Nieder Salzbrunn (einschließlich Mk. 50.— von Fabrikbesitzer Hermann Ohme jun., Nieder Salzbrunn) Mk. 147.—, zusammen Mk. 2893.75 bisher veröffentlicht Mk. 17 587.85 zusammen Mk. 20 481.60.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Geschlossenes Personen-Auto

„Limousine“ in vornehmer Ausstattung

empfehlen zu Leihfahrten für

Hochzeiten, Festlichkeiten, Beerdigungen**Fabig & Kühn G. m. b. H.,****Waldenburg, Abtl. Automobile.**

Fernruf 81

Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Volks-Varieté

„Goldenes Schwert.“

Ringkampf-

Wettstreit.

Heute, Donnerstag, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr:**Grosskampftag**2 sensationelle Favo- 2
riten-Kämpfe.

I.

Die beiden
unbesiegten Kanonen:**Wolke, — Hintze,**Meisterschafts- Europa-
rg. v. Deutschl. meister.

II.

Kopitschko Bartkowiak

Ukraine. der starke Pole.

Kraft gegen Gewandtheit.

III. Entscheidungskampf:

Schulz, — Kotzera,

Hamburg. Breslau.

Zu den nunmehr
beginnenden Schlußkämpfen

werden
fachverständige Vertreter
hiesiger Sportvereine als
unparteiische Schiedsrichter
gebeten, sich zu beteiligen,
und werden Meldungen bei
dem Kampfleiter entgegen-
genommen.

Hotel „Gelber Löwe“.**Spezialität: Ochsenmaul-Salat.**

Verreist bis 1. Juni c.

Max Krocke, Bahn-Atelier,
Waldenburg, Töpferstraße 19.**Vermessungsbüro****Johannes Geyer,**

staatl. vereid. Landmesser u. Kultur-Ingenieur,

Waldenburg i. Schl.,

Fernruf Nr. 198 (bei Gebr. Körner), Albertstraße 4.

empfiehlt sich

zur Ausführung von allen vorkommenden Ver-
messungsarbeiten bei schnellster Erledigung.**30 Stück gebrauchte Fahrräder**von 550—750 Mk., tadellose Maschinen, neu bereift, Torpedo-
freilauf, verkauft sofort**Gustav Gallasch, Mechanikermeister,**

Telephon 643. Schweidnitz, Telephon 643.

Spezialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und
Waffen, mechanische Reparaturwerkstätten, Emaillieren,
Bernickeln, Vulkanisieren.**Moderne Wohnungs-Einrichtungen**

in jeder Ausführung und Preislage.

Beste Arbeit!

Anfertigung ganzer Zimmer oder einzelner Stücke

Bill. Preise!

nach Zeichnungen.

Paul Fleischer, Waldenburg i. Schl.

Weinrichstraße 15/16, am Sonnenplatz.